

Biogr.

1077

e

SEBALT SCHWERTZER

ALS

KURSÄCHSISCHER FAKTOR UND KAISERLICHER
BERGHAUPTMANN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

IN DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

VERFASST

VON

RICHARD KELL

AUS KIRCHBERG.

LEIPZIG

DRUCK VON JULIUS KLINKHARDT

1881.

Biogr 1074 e (Schwertzer)

Kell

Bayerische Staatsbibliothek



<36656389500015

C
SEBALT SCHWERTZER

ALS

KURSÄCHSISCHER FAKTOR UND KAISERLICHER
BERGHAUPTMANN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

IN DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

VERFASST

VON

RICHARD KELL

AUS KIRCHBERG.

LEIPZIG

DRUCK VON JULIUS KLINKHARDT

1881.

Δ



Die von Sebalt Schwertzers Leben und Wirken bekannten Thatsachen sind nicht von einem Augenzeugen, sondern erst hundert Jahre nach seinem Tode durch Johann Kunckel, einen lebhaften Verteidiger alchimistischer Ideen, aufgezeichnet worden. Dem Bericht in Kunckels „Laboratorium“ nach¹⁾ ist Schwertzer Michaelis d. J. 1584 aus Italien zu Kurfürst August von Sachsen gekommen, hat ihm eine Schrift, die Verwandlung unedler Metalle in Silber und Gold betreffend, überreicht und am 5. Mai des folgenden Jahres vor dem Kurfürsten und einer gewissen Gräfin Hallach drei Mark Quecksilber in feines Gold umgewandelt. Weiter habe er in den nächsten Jahren durch seine Kunst sowohl dem Kurfürsten August, wie dessen Nachfolger Christian große Reichtümer verschafft, sei aber nach des letzteren Tode vom Administrator der Kur beleidigt worden und aus Verdruss darüber zu Kaiser Rudolf gegangen, welcher ihn zum Berghauptmann in Joachimsthal gemacht habe.

Soweit Kunckels Erzählung, welche, da sie aus den vorhandenen Urkunden geschöpft war, in alle späteren alchimistischen Schriften überging; sie hat sich in denselben als unwiderleglicher Beweis für die Wahrheit jener, immer noch bezweifelten Idee der Transmutation von Metallen ein Jahrhundert lang erhalten und wurde erst Ende des 18. Jahrhunderts von Wiegleb in seiner „Untersuchung der Alchimie“²⁾ einer wissenschaftlichen Kritik unterworfen. Wiegleb bemerkt im Laufe seiner Untersuchung, daß Kunckel

1) Joh. Kunck. v. Löwenstein, Colleg. Phys.-Chym. Exper. p. 586.

2) Joh. Chr. Wiegleb, Histor.-krit. Untersuchung der Alchimie, Weimar 1793, p. 254.

durchaus nicht festgestellt habe, wie jene Summen, deren Verzeichnis ihm Johann Georg II. gab, in den Staatsschatz gekommen seien; viel wahrscheinlicher könne man sie als das Resultat ergiebiger Ausbeute aus den Silberbergwerken betrachten, welche später als Schwertzers Erzeugnis bezeichnet wurde. Selbst wenn man aber Kunckels Auffassung teile, so gebe sein Bericht keine Sicherheit dagegen, daß nicht das Gold untergeschoben sei; der Mangel dahinzielender Anstalten lasse vielmehr die Vermutung zu, daß Schwertzer während seiner Operationen auf geschickte Weise edles Metall in den Tiegel gebracht, welches er dann als selbstgemachtes dem Kurfürsten überreicht habe.

Wie weit nun diese Vermutungen Wieglebs sich bestätigen und woher dann Schwertzer das unterzuschiebende Gold genommen — diese und andere sich aufdrängende Fragen können nur aus denselben Urkunden mit Sicherheit beantwortet werden, welche Kunckel zu Gebote standen. Diese, im Königl. Sächs. Staatsarchiv niedergelegten Schriften lieferten dem Verfasser dieser Abhandlung das wichtigste Material zur Charakteristik Schwertzers und seiner Zeit. Außerdem wurde, besonders was die alchimistischen Prozesse betrifft, ein in der Königlichen Bibliothek aufbewahrtes Manuskript benutzt, da die „Chrysopoeia Schwaertzeriana“¹⁾, obgleich sie aus jener Handschrift hervorgegangen ist, gerade in wichtigen Punkten Abweichungen zeigt.

Das Auftreten Sebald Schwertzers fällt in jene Zeit, wo durch Beuthers Tod die Hoffnungen Kurfürst Augusts fehlgeschlagen waren, das längst gesuchte Geheimnis der „schwarzen Kunst“ erschlossen zu sehen. Zwar hegte letzterer starke Zweifel, ob es bei den gesehenen Verwandlungen immer „mit rechten und natürlichen Dingen“²⁾ zugegangen sei, ob ferner Beuther seine Kunst

1) Chrysopoeia Schwertzeriana, d. i. Sebald Schwertzers Manuskript von der wahren Bereitung des philosophischen Steins, wie selbiges von diesem mit seiner eignen Hand entworfen etc. Hamburg, 1718.

2) Brief Kurf. Augusts an den Kurf. von Brandenburg vom 7. Novbr. 1584 in Loc. 4417: „Des Churf. von Brandenburg Schreiben in der Kunst Sache (Schwertzern).“

anderen habe lehren können; gewiß war ihm nur das Eine, daß die vor seinen Augen mehrmals geübte Kunst mit Beuther zu Grabe getragen war. Dennoch ließ Kurfürst August nichts unversucht, durch jenen, von ihm zum Aufpasser seines verstorbenen Probierers gesetzten, Schirmer etwas zu erfahren, welcher sich der Beutherschen Kunst gerühmt haben sollte¹⁾; er befahl daher, denselben zu fragen, ob er Arsenik fixiren und Kupferkies brennen, oder Gold und Silber machen könne, ob er solche Künste anderen zu lernen versprochen und woher er das Gold zu den gezeigten Proben genommen habe; welchen Prozeß er mit dem Radeburger Pfarrer gearbeitet, um dessen Tochter er geworben habe? Schirmers, auf Befehl des Kurfürsten mit eigener Hand gegebene Antwort lautet: „Ein Probier Buch vndter seinen etzlichen Briefen gefunden, darumb ich sie, die Beutherin gebethen mir dasselbige zu leihen do hatt ein Stuck vom Antimonio und Marte darinn gestanden, welches ich dann gearbeittet vnd dasselbe noch habe. Denn Arsenicum zu fixiren und Kupferkies zu Prennen Ist mir unmöglich, weis kein bericht dauon Gold vnd Silber auf die Art vnd weißse zu machen als Beuther gethan weis ich dauon nicht ein einigen bericht vnd ist mir solches zu thun auch unmöglich. Das ich solche Kunste mich beruhmet soll haben Andre Personen Zu lernen ist Auf dies mit dem geringsten nicht beschehn. Die Proben von Gold belangend ist Aus dem 1. Artickel dem König von Antimonio vnd An Poden gefunden wurden, etwan $\frac{1}{2}$ Arbis gros. Belangend den Proces, welchen ich mit dem Pfarrer gearbeitet habe, Ist aus des Daud Heydlers seinem Buchlein, welches er bey $\frac{1}{2}$ Jahr Auf der Probier Stueben liegen gehabt.“ Der Kurfürst, mit dieser Antwort noch nicht zufrieden, fordert die Herausgabe genannter Bücher, zugleich mit dem Nachweis darüber, wie oft er den Prozeß gearbeitet

1) Loc. 4419; „Schrieften belangende Melchior Schirmern, welcher bei Daud Beuttern Alchimisten für einen Jungen gedienet. 1582: Interrogatoria darauf Melchior Schirmer vom Tharandt, Erstlich bey seinem Eidt vnd Pflichten damit er dem Churfürsten zu Sachsen verwandt, In der guthe gefraget werdenn und darauf richtigen grundlichen Bescheid gebenn soll.

habe und was dabei herausgekommen sei; auch soll Schirmer angeben, warum er, da ihm Beuthers Kunst nicht bekannt sei, gesagt habe, daß derselbe in seinen Prozessen das Gewicht verändert habe, sobald jemand diese habe lernen wollen. Da man ferner wisse, wie der Pfarrer ihm seine Tochter nur für den Preis der Mitteilung des Geheimnisses gegeben habe, so müsse Schirmer demselben doch etwas gelernt haben? Hinsichtlich des Prozesses „vom Antimonio“ teilt hierauf Schirmer mit, daß derselbe aus Beuthers Probierbuche sei, welches mit denen von Kaspar Hase und Jonebach auf einem Regal gestanden habe; dieses Stück habe er zuerst bei sich gearbeitet und sechs oder sieben Mark Silber erhalten, sodann beim Pfarrer, zuletzt abermals bei sich, wo er nicht über ein halbes Lot Silber erzielt habe. Gelernt habe er dem Pfarrer jedoch nichts, auch nicht von der Veränderung des Gewichtes gesprochen. Bei Lebzeiten Beuthers habe er jenen Prozeß das erste Mal versucht und aus dem erhaltenen Gold, im Gewichte gleich drei Vierteln einer Krone, einen Ring für seinen Vater in Commotau, den Gerber Balthasar Romberg, machen lassen. David Heidlers Buch befinde sich jedenfalls noch in den Händen Heinrich Müllers, welcher dasselbe nach dem Tode Beuthers an sich genommen habe.

Da aus Schirmers weiterer Vernehmung keine anderen Resultate zu hoffen waren, so entliefs man ihn aus der Haft; die Frage selbst aber gab noch eine Zeit lang das Thema für Kurfürst Augusts Briefwechsel mit Johann Georg, Kurfürsten zu Brandenburg.¹⁾ Dieser, ebenfalls ein eifriger Verehrer der geheimen Kunst, schreibt am 3. Nov. 1584 an Kurfürst August „zu eigener Hand und sonst Niemandt's zu erbrechen“, er sei gewiß, daß August etwas „Recht-schaffnes“ von jener Kunst habe und wisse, er bitte ihn darum, es vertraulich mitzuteilen, „das bin ich vmb dych und die Deyne nach Meyne höchsten vormugen freuntlich zuuordiene vrbottig, do ich auch kunftig vber kurtz oder

¹⁾ Des Kurf. zu Brandenburg Schreiben in der Kunst-Sache, Schwer-tzern betr: Loc. 4417.

lang etwas vberkomme oder erfahren wurde, das was recht-schaffens, sol es dier vnd den Deynen gantz willig vnd getrevlich auch mittgeteylt werden.“ Kurfürst Augusts Antwort ist, wie der gröfste Teil der übrigen, nicht eigenhändig geschrieben, sondern wahrscheinlich seiner Gemahlin Anna, vielleicht auch seinem langjährigen treuen Diener Salbart, in die Feder diktiert, denn, so sagt er selbst, „wir vns eine Zeithero eines Flusses halbenn nicht fast wohl entpfunden vnd so viel zu schreiben nicht vnterwinden darf. Es soll diese sachen von vns alhier nichtsdestoweniger in gutter geheim gehalten werdenn.“ Die Anfrage Johann Georgs beantwortet er damit, daß er zu nichts Gewissem in der Kunst gekommen sei; zwar hat, fährt er fort, „vnser verstorbener probierer Daud Beutter diese kunste gekonnet, welches wier vndt viel ander von ihm mehr den einsmals gesehen, Es ist aber dieselbe bey ihm verstorben, wier stehen aber in grossen Zweifel, ob ehr sie von sich habe lernen können oder ob es recht darmit zugangen, den der proces vndt bericht, so ehr davon hinderlassen, keinen so ihn versucht zutreffen wollen, darumb do wier gleich denselben eurer Lieb zuschicken wolten so wehre ehr doch derselben gar nichts nütze, Wier haben auch derowegen seintt der Zeit nichts darinnen fürnehmen wollen, sondern mehr darauff gesucht, wie wier vnser geringes Ertz vndt Kupferstein mit nutz vnd vberschus schmelzen konnten.“ „Deine Antwort, die bewufste Kunst belangend“, schreibt darauf Johann Georg, „habe ich erhalten, verstehe aber dieselbe, da Du sie nicht selbst geschrieben, für einen freundlichen Scherz; dan ob wohl der angeber dieser kunst vorstorben, kan woll der schuler besser worden seyn dan seyn meyster, so hastu auch mier selbs zu Dresen gewysen, im feur vnd sonsten das ich woll gesehn, das es nicht alleyn auff die geringen ertz zuuormehren, sonder auch golt zumachen gearbeyttett worden, kan derwegen von Dier woll schertz vorstehen, vorsehe mich nichts mynder, eyner willferigen gutten antwortt, vnd vordiene solche mitt der hautt dermahl eyns, vmb dych, vnd die Deyne hinwieder.“ Kurfürst August verwahrt sich jedoch allen Ernstes dagegen,

als habe er Erfolge in seinen Arbeiten gehabt, denn, sagt er, „was wir E. L. nechst geschrieben, das ist von vns nicht scherzweise gemeint. Sondern wie es an Ime selbst ist, wissen vns auch dieser Kunst nicht zu ruhmén, dan die Arbeit, die E. L. vns alhier gesehenn, Ist nur ein Schulvöflein zur lust, das keinen Vberschus tragett. Damit aber E. L. Im werck spüreenn, das wier dir selb nichts vorhalten, So schicken wir E. L. hiebey allenn bericht, die vns der verstorbene Daud Beutter, seiner Kunst halben, vom anfang bis zum ende, mitt eigenen handen nach einander zugestellet. Daraus E. L. sehenn werden, aus was vhrsachen wir nicht gerne woltten, das diese Dinge vor viell Leutte kommen soltten. Dan ob wir wohl selbst Viell wunderbarerlicher transmutation von Ime gesehn, So glauben wir doch nicht, das es naturlicherweise sey zugangen, Oder das er solches andere habe lehren können. Besorgenn auch, es werde Ime solches schwerlich Jemand nachthun. Wir versuchenn auch zu vortreibung langweiliger müssiger Zeitt, noch allerley Arbeit im feuer, darzu wir dan ohne dem sonderliche Lust habenn, Aber noch zur Zeit nichts fundenn, das sich wie man pfegett zu sagen, In scheffel legenn wollen.“ Damit aber Johann Georg ja nicht an dem Ernst seiner Worte zweifle, fügt er mit eigner zitternder Hand noch hinzu: „Herzallerliebster, vertrauter Bruder. Wafs Ich dir itzo schreibe, dem magst du wohl glauben geben das es mein ernst sei, Ich bitte auch vleissig Du wollest nicht vnfreundlich vorstehn, das Ich Dir nicht mit aigen Handen schreibe Ich es ob Gott will kunfftig wid einbringen.“ Johann Georg meldet hierauf, am 22. November, den Empfang von Beuthers Prozeß durch einen expressen „Lackey“, trägt jedoch Sorge, daß er noch viel weniger als August durch denselben erfahren werde. Um sich nun dankbar zu erweisen, schickt er zu den bereits übermittelten „zwei Kunststücken“ noch den Bericht „des lapidys Dornheiser's“. Mit diesem letzteren Goldmacher war der Brandenburger Kurfürst in derselben Lage wie August mit Beuther, denn auch jener hatte nach den glänzendsten Verheißungen Berlin verlassen, ohne dieselben wahr zu machen. Seine

Bücher mit den unverständlichen Prozessen wanderten nun als Gegengeschenk nach Dresden zu Kurfürst August, welcher, obgleich ihn diese Regeln und Berichte mehr anmuten, da sie „der Wahrheit und dem rechten Grunde nützlicher seien, als die Prozesse im ersten Büchlein“, doch schließlich gestehen muß, daß der Autor ebenfalls den Schlüssel bei sich behalten habe, sodaß keiner sich leicht daraus finden könne.

Mit Vorliebe hatte Kurfürst August von jeher eigene Versuche in der Schmelz- und Scheidekunst unternommen; gleich nach seinem Regierungsantritt hatte er ein neues Schmelzhaus an der westlichen Seite des Schlosses bauen lassen und für dieses im Jahre 1556 den Schmelzer und Abtreiber Matthes Müller aus Annaberg nebst einem Jungen angestellt¹⁾; er hielt diese Schmelzhütte Zeit seines Lebens in Betrieb und probierte hier eigenhändig allerlei Erze. Auch als durch den Schösser von Hohnstein die Sagen von dem Vorhandensein alter Goldseifen bestätigt²⁾ und letztere durch Hans Eckel und Marcus Röling in Schandau, sowie im Walde bei Hainichen bergmännisch betrieben wurden³⁾, untersuchte Kurfürst August selbst in genannter Hütte alle Erze, in denen man Gold vermutete. Bald machte sich eine Erweiterung nötig, denn auf Kurfürstlichen Befehl mußten die Erze sämtlicher Silber-, Kupfer- und Eisenbergwerke in die Schmelzhütte geliefert werden⁴⁾, welche letztere daher die Hunderte von Centnern nicht mehr zu fassen vermochte; darum verlegte man bereits im Jahre 1582 die größeren Saigerarbeiten aus dem Schlosse in eine neue, im Baumgarten am Weißeritzgraben gelegene Hütte, deren Treibherde erst nach Augusts Tode abgebrochen wurden, um sie in der Münze selbst wieder aufzubauen. Die kleineren Schmelzproben aber zur Untersuchung, wie alle alchemistischen Arbeiten wurden auch jetzt noch in der früheren

1) Copial 222, 82. 154.

2) Copial 271, Bl. 16.

3) Fr. A. Schmidt, Archiv f. Bergwerksgeschichte im Königr. Sachsen, II, 119.

4) Kammerordnngn., einzeln. Verfügungen betr. Loc. 7287.

Schmelzhütte, „Goldhaus“ oder „neues Probierhaus“ genannt, vorgenommen. Diese Räume hatten dann zu Beuthers alchimistischen Versuchen gedient¹⁾; Kurfürst August war auch zu dieser Zeit im Goldhaus thätig, wie seine an Francesco Forense gerichteten Worte: „eo usque in hoc genere pervenimus, ut ex octo argenti unciis, auri perfectissimi uncias tres singulis sex diebus comparare possimus“ schliessen lassen.²⁾ Nach Beuthers Tod waren somit alle Bedingungen für das erfolgreiche Wirken eines in der Schmelzkunst bewanderten Mannes, wie Schwertzer, gegeben.

Sebalt Schwertzer, viele Jahre lang Faktor eines gewissen Johann Machnitzky aus Olmütz³⁾, später Besitzer „eines kleinen Kremlein's“, trieb im Jahre 1584 von Nürnberg aus, wo er das Bürgerrecht erworben hatte, einen ziemlich umfangreichen Handel mit Sammet, Seide, Tuchen, feiner Leinwand, Rauchwaren, Schmucksachen, Wein und allerlei ausländischen Elswaren. Auch den Kurfürstlichen Hof zu Dresden versorgte er mit seinen Artikeln, wie aus den Rechnungen der Kurfürstlichen Kammer sich ergibt, denen zufolge er schon im Frühling genannten Jahres für Sammet und Atlas, Tuche, Zobel und Perlen, im Gesamtwert von 10 000 fl. teils, bare Bezahlung, teils andere, im Lande erzeugte Waren, wie Zwirn und Leinwand, geräuchertes und gesalzenes Wildbret erhielt. Nach Schwertzers eigenem Bericht⁴⁾ sind ihm auch Kupfererze angeboten worden, bei welcher Gelegenheit ihm Kammermeister Gregor Schilling die großen Vorräte, welche

1) Inventarium über das Goldhaus oder neues Probierhaus hinter dem Schloß, Loc. 4419. Sie bestanden aus einem großen, sechsfensterigen Laboratorium, einer einfensterigen runden Eckstube und zwei Gewölben; sie wurden damals sogar nachts durch David Heidler, welcher sein Lager in einem Kasten am Fenster hielt, bewacht.

2) Pfeifers herausg. Briefe des Kurf. August p. 222; daß der Kurfürst August diese Resultate nicht hoch anschlug, geht aus den angeführten Worten an Joh. Georg hervor.

3) Seb. Schwertzer contra Hannsen Machnitzky v. Ulmütz belangende, Loc. 9707.

4) Welcher gestalt zum Churfürst zu Sachsen Ich, Seb. Schw. kommen bin, Loc. 4417.

in der Hütte zum Einschmelzen bereit lagen, gezeigt habe. Auf die Frage Schwertzers, ob der Kurfürst auch etwas Rechtes von Künsten in der Alchimie halte, erwiderte Schilling, er für seine Person halte nichts davon, da großer Betrug damit getrieben werde und nichts dabei zu hoffen sei; als der Kammermeister jedoch durch den „Eisenschneider Hase“ erfahren hatte, daß ihm Schwertzer mittelst eines grauen Pulvers Quecksilber in Silber verwandelt habe, lud er den Nürnberger Handelsmann zu Gaste und nahm Gelegenheit, ihn während eines Gesprächs über den Kupferhandel wegen jenes grauen Pulvers zu befragen. Schwertzer leugnete nicht den Besitz desselben und machte auf Verlangen gleich am folgenden Morgen beim Kammermeister eine Probe; er streute auf eine im Tiegel befindliche Menge Quecksilber ein wenig seines Pulvers, erhitzte, und goß zum höchsten Erstaunen Schillings gutes Silber heraus; ja er bereitete sogar mit Hilfe eines roten Pulvers auf dieselbe Weise fein Gold, „darob jen er sich“, sagt Schwertzer, „entsetzte, fragte, ob ich's gemacht oder machen liefs oder wie ich dazu kommen. Darauf ich ihm meine Antwort gab.“ Der Kammermeister bat ihn nun um Stillschweigen, für welches er ihm als Dank die mitgebrachten Waren verhandeln helfen wolle; infolgedessen habe Schwertzer oben erwähnte Waren¹⁾ verkauft, für die er zur Ostermesse 6000 fl. bar habe erhalten sollen, während der Rest auf angegebene Weise durch andere Waren „vergnugt“ worden sei. Obgleich nun auch Schilling das Versprechen des Schweigens gegeben habe, so sei doch schon nach zwei Tagen der Kurfürst durch ihn ins Geheimnis gezogen und Schwertzer an den Hof befohlen worden. Über die hierauf folgende Unterredung berichtet Schwertzer: „Als zu seiner Churf. Gn. Ich Personlichen kommen, Redeten S. Ch. Gn. mit mir von meinen wahren, und andern handeln, fingen an und sagten. Schwertzer ihr habt

1) „Vor 1 stuck weis Sylber vnnd Leibfarben breitten Dobin 72 elenn schwarzen Taffet, schwarz Lucaser adlas 683 fl., Kistla Perlenn, 182 lot i. d. Schau zu Nürnberg gewogen, 1323 fl., 44 St. schw. Schiefftuch, 2258³/₄ Leipz. Elenn, 2418 fl., vier Ziehmer Zobel 2400 fl., zwei Kisten oriental. Perl. 1302 fl., 18 St. schwarz. Sammt, 744¹/₂ Nürnberg. elen, 2081⁷/₈ fl.“

ein Pulver, das macht das Quecksilber zu guten Silber, könnten wir es nicht zu sehen bekommen, Ich sprach, Gnediger Churfürst und Herr, es ist mir ein mahl eines geben worden, damit man Quecksilber in gut Silber verwandelt, Ich habe aber ietzo keines mehr, Sagten S. Ch. G. Wir sinds gewifs, das ihr es alhier probieren lassen, und Wir selbst probirt haben. Ich konte es nicht verneinen und bekandte es, do hielten S. Ch. G. stark an, Ich sollte es S. Ch. G. zu versuchen gebenn unnd sagten, wer weifs machen kan, der kan auch rott machen, souiel haben wir in der Alchimia wohl gesehn, wier wollen es auch wol und hoch bezahlen.“ Hierauf bittet Schwertzer, der Kurfürst möge sich gedulden, da er jetzt nichts mehr davon habe; sobald er jedoch nach Leipzig komme und das Geld für seine verkauften Waren erhalte, wolle er ihm durch Gregor Schilling etwas zuschicken. Der Kurfürst, nicht zufrieden damit, bittet Schwertzer, das Pulver sofort zu holen, worauf jener endlich einwilligt, nach Nürnberg zur Erledigung der notwendigsten Handelsgeschäfte abreist und nach Besorgung des Pulvers wieder zum Kurfürsten eilt. Über die nun folgenden Versuche berichtet Schwertzer: „Ich stellte S. Ch. G. etwas von dem Pulver zu, da ging er ins Neue haufs, und liessen Quecksilber in einen Tiegel thun und schütteten das Pulver darauf, do liefs Ich mir noch einen Tiegel mit Quecksilber kommen und gabe der Churfürstin Meiner Gned. Frawen ein wenig rott Pulver, das schüttet sie auff den Mercurium und satztens in's Feuer und liessen zublasen, So gossen S. Ch. G. aus einem Tiegel Gold, aus dem andern Silber und waren beide mein gned. Herr und M. G. Fraw sehr lustig und frölich, das sie solche verenderung gesehen und selbst gemacht.“ Andern Tages schickte die Kurfürstin zu Schwertzer, stellte ihm vor, dafs ihr Gemahl ihn zum Diener begehrte, „denn er habe grofse lust darob, so das sie ihm nicht sagen dörffte, hatten auch die Nacht dafür nicht schlafen können.“ Obwohl nun Schwertzer sich damit entschuldigte, dafs er viel zu handeln und grofse Pläne auszuführen habe, an welchen seine ganze Wohlfahrt gelegen sei, so führte ihn die Kurfürstin trotzdem ihrem Gemahl zu,

welcher ihm einen festen, für seine Bedürfnisse völlig ausreichenden Unterhalt zu geben versprach. Schwertzer entgegnete ihm, daß er eine große Menge von Waren auf Lager stehen hätte; sein Kredit sei zwar ein guter, dennoch würde er denselben bei Nichteinlösung seiner Verbindlichkeiten verlieren; da jedoch der Kurfürst ihn zum Diener begehre, so wolle er stets nach Besuch der Leipziger Märkte auf 10 oder 12 Tage in Dresden ihm aufwarten, auch vieles andere, die Verbesserung von Land und Leuten betreffend, ihm vorschlagen. Endlich wird beschlossen, die Entscheidung bis nach Ostern zu vertagen.

Als Schwertzer nach Abhaltung des Ostermarktes in Leipzig und Verlauf der Zahlwoche zum Kammermeister Schilling sich begab, erfuhr er mit Schrecken, daß die Kurfürstin befohlen habe, ihm den Kaufpreis für seine Waren erst in Dresden auszuzahlen. Umsonst wies er darauf hin, wie ihn diese Maßregel um allen Kredit bringen müsse, da er einen Wechsel von 2000 fl. bei seinen Nürnberger Geschäftsfreunden Imhof und Welser einzulösen habe; er erreichte mit diesen Vorstellungen nichts anderes, als daß der Kammermeister die Faktoren jener Kaufleute, Georg Teuber und Arnolt Braun, zu sich bestellte und sie auf die Kurfürstliche Kammer verwies, wo das Geld zur Auszahlung bereit liege. Obgleich jene hierdurch sich anfangs beschwichtigen ließen, drängten sie nach Abreise Gregor Schillings Schwertzer abermals wegen der Wechselschuld und erzwangen, seiner Behauptung nach, eine Verschreibung über das Drei- oder Vierfache der ursprünglichen Summe; zum Pfand jedoch nahmen sie aus dem verschlossenen Gewölbe Schwertzers in Nördlingen Waren in Beschlag, während sie die in Leipzig liegenden Güter, nach Schwertzers Angabe von mehr als 40 000 fl. Wert, mit Arrest belegten.

Als nun Schwertzer zu Pfingsten desselben Jahres, seinem Versprechen gemäß, nach Dresden zurückkehrte, klagte er dem Kurfürsten den Schaden, welchen er durch Nichteinlösung des Wechsels erlitten habe; Kurfürst August erwiderte ihm jedoch: „Wir haben souiel von Unsern Leutten und Re-

then Vorständen, das man euch unrecht gethan hatt, und noch thun wolte. Thut ihme also, zahlet sie und disputirt ietziger Zeit nicht mitt ihnen, Macht sie klaglofs und sagt eure pflicht auff und Burger Recht wie ihrs nennet und kompt herein zu uns, wir wollen ihnen darnach also zuschreiben, das euch sol geholffen werden, Und wir habens unserm getreuen und lieben Rath, dem Herrn Hardtmann Bistorifs befohlen, Der sol in der gutte mit Ihnen nauffuhren, und suchen, wo nicht, wollen wir den sachen wilsen recht zu thun und hat gesagt, Schwertzer, dörfft ihr Gelt, wir wollen euch aushelffen, gebets uns wieder, wenn ihrs habt.“ Die Veranlassung zum Vorenthalten der 6000 fl. wird auf die Kurfürstin zurückgeführt, denn Kurfürst August sagt: „Mein Weib hat sorge gehabt, Ir möchtet nicht wieder nach Dresden kommen.“ Nun aber diese Angelegenheit vor der Hand erledigt ist, bietet ihm der Kurfürst von neuem an, mit Weib und Kind zu ihm zu ziehen; er wolle ihm soviel geben, als die Handlung ihm jährlich eintrage. Dazu „hätten sie ein lustig Probirhaus im garten, da wollen sie mit einander künsteln, die Natur lernen kennen und erforschen, die Zeit vertreiben. Und hätten S. Ch. G. (sagt Schwertzer weiter)¹⁾ grofse lust jederzeit zu Bergwerks-, Schmelz- und Saigersachen und zum Probiren und wäre das für sein Alter die vergnüglichste und lustigste Kurzweil.“

Die Antwort Schwertzers nach solchen Anerbietungen konnte nicht anders als bejahend lauten; am 20. September fertigte Kurfürst August die Bestallung Schwertzers als Kurfürstlich Sächsischer Faktor aus, worin demselben 1200 fl. jährliches Gehalt zugesichert werden; an demselben Tage²⁾ unterschrieb der Kurfürst auch die Urkunde, welche ihn vom größten Teile der Regierungsgeschäfte entband und dieselben seinem Sohn und Nachfolger Christian übertrug. In der Bestallung Schwertzers wird die geheime Kunst nur

1) Verzeichn. d. Geldausgab., so auf Ch. Aug. mündl. befehlen ich bestellet, ausgez. u. v. mein. Gelde richt. gem. habe. Loc. 1204.

2) Arndts neues Archiv, N. XXXVII, p. 375.

andeutungsweise berührt; vielmehr wird verlangt¹⁾, daß er „insonderheit alle wahren, so wir zuuertreiben in seinem Beuelich haben, Zue vnnsern besten Inn und ausserhalb vnnser Landen, wie wir solches vor guet ansehen, vnd verordnen, mügen, Jeder Zeit verkheuffen, Im Kaufen und verkhauffen auffrichttig, redlich vnnnd treulich mit vns vmbgehen vnnnd allen muglich vleifs anwenden solle, das er vnns darinnen nichts begeben, oder Zue nachteil handele, sonnder die vnnnd andere sachen, darzue wir Ine vordüchtig erachten, vnnnd gebrauchen werden, nach bestem seinem vermügen, vnnnd vleifs, vff solche mass verichten, Wie vnnser gnedigst vortrauen Zue Ime stehet, er sich auch der Zeit seines lebens, höchstes vleiss zue thun erbotten. Vor solche seine muehe vnnnd trew wollen wir Ime die Zeit seines Lebens Jerlich vnnnd Jedes Jar besonder 1200 fl. vnnserer münz aufs der Cammer reichen lassen.“ Um sich Schwertzer außserdem dankbar zu beweisen für das Aufgeben seiner bisherigen Stellung, liefs ihm Kurfürst August Ende Oktober durch Gregor Schilling zwei goldene Ketten, für sich und seine Gemahlin, überreichen.²⁾

Der neuernannte Faktor übergibt nun seinem Herrn eine Reihe von Vorschlägen und spricht dabei die Hoffnung aus, daß durch dieselben, „wie aus vielen kleinen Wasserbächlein und Quellen zuletzt ein großer Strom werde, des Landes Gedeihen ohne aller armen Leute Schweiß gefördert werden möge.“ Solche Verbesserungen aber könne niemand von hörensagen machen, sondern nur jemand wie er, der viele Länder gesehen und dabei erfahren habe, daß ein Land dem andern „soll vnd mus die Handt geben vndt eines das ander helffen mehren.“¹⁾

1) Mansfeld, Seb. Schw. belangende de anno 1596: Loc. 12 024.

2) Aus Appenfeld. Verzeichn. i. Loc. 12024: 943 fl. 6 gl. Verbane Schneewis vor zwo große ansehn. Ketten mit Duppelgliedern, so gewogenn 701 Reinsche goldtgüldenn, Idem zu 27 gl. Mit eingeschlossenn 42 fl. macherlohn. Zahltt d. 30. Octobris 84. Solche beiden Kettenn, Seindt wegen meines gnedigsten Herrn Sebalt Schwertzer und seinem Weibe dch. Gregor Schilling, Cammermeister, übergeben und vorehret worden.

Sein erstes Augenmerk richtet er auf den Zinnbergbau, welcher in eine Hand zu bringen sei, denn nur so könne man dem Raubbau entgegenarbeiten und die Gewerke zwingen, „ganghaftig zu brechen“. Der Kurfürst möge daher nach und nach die Gewerke auskaufen; die Kosten würden bald vom Zinnhandel eingebracht werden, denn es seien viele Käufer alsdann, aber nur ein Verkäufer. Man brauche also nur, da Zinn wie das tägliche Brot gekauft werden müsse, mit dem Verkaufe einmal längere Zeit inne zu halten, um den Preis des Centners auf 15—20 fl. in die Höhe zu treiben. Ähnliche Ideen mag Kurfürst August gehabt haben, als er nicht lange vorher große Mengen jenes Metalles hatte aufkaufen lassen, um es wieder mit Vorteil loszuschlagen; doch Hans von Bernsteins darüber gefordertes Gutachten lautete diesem Projekte nicht günstig. Der Kurfürst möge, so ist dort²⁾ gesagt, in Zukunft dergleichen unterlassen, denn das Zinn falle und steige schnell, könne auch nicht zu jeder Zeit wieder zu Geld gemacht werden. Zum Beweise führt er an, wie im Jahre 1548 die Augsburger Kaufleute Meyer den gleichen Versuch gemacht hätten, das ganze Zinn in eine Hand zu bringen, wie sie aber bald mit Verlust einer Tonne Goldes davon hätten abstecken müssen; die Folge davon sei jahrelanges Darniederliegen des Bergbaues und Zinnhandels gewesen. Bernstein befürwortet schließlich, der Kurfürst möge den Gewerken freie Hand lassen und mit dem durch das Blühen des Handels sich vermehrenden Zehnten zufrieden sein. Jene Ansichten Schwertzers widersprachen daher dem auf tatsächliche Erfahrung gegründeten Gutachten Bernsteins und hatten wenig Aussicht auf Annahme; günstiger wurden seine folgenden Äußerungen über den Mansfelder Bergbau aufgenommen.

Derselbe befand sich in den Händen der Grafen von Mansfeld, welche durch verschiedene ungünstige Umstände

¹⁾ Loc. 12 024: Was auf E. Ch. G. gnedigstes Begehren Ich höchstes meines geringen verstandes, in vortrauen nicht habe sollen vnuorgeschlagen lassen.

²⁾ Acta: Bernstein, 4. Buch, Bl. 400.

so in die Hände ihrer Gläubiger geraten waren, daß man die Sequestration voraussehen konnte. Veranlassung hierzu gab die ältere oder sogenannte vorderortische Linie der Grafen, deren Anteil an der Grafschaft drei Fünftel des Landes betrug; durch verschiedene Kriegsunternehmungen und den Aufwand, welchen der Bergbau verursachte, waren die Schulden dieser Linie bis gegen dritthalb Millionen Meißner Gulden gestiegen, an welchen der Sächsische Kurfürst deshalb ein besonderes Interesse hatte, da er als Landgraf von Thüringen über drei Viertel jenes Anteils die Landeshoheit und Lehnsherrlichkeit besaß, da ferner Kaiser Friedrich III. das Bergregal ausdrücklich an die Herzoge zu Sachsen aus dem meißnischen Hause gewiesen hatte. Außerdem hatten sich die Grafen noch der Magdeburgischen und Halberstädtischen Lehnsherrlichkeit unterworfen, welche bei der vorderortischen Linie ungefähr das Viertel ihres Landes betraf. Als diese Linie nun in der Mitte des 16. Jahrhunderts von ihren Gläubigern gedrängt wurde, verstand sie sich endlich zur Abtretung der ihr zugehörigen drei Fünftel der Grafschaft an ihre Landes- und Lehnsherren. Unter solchen Umständen hielten es Kursachsen, Magdeburg und Halberstadt für notwendig, die Sequestration der vorderortisch-mansfeldischen Besitzungen anzuordnen und schlossen den 13. Sept. 1570 mit Zuziehung der Grafen und ihrer Gläubiger den sog. Sequestrationsabschied zu Leipzig, wonach die Grafen von Mansfeld ihren Lehnsherren die Verwaltung und Regierung ihres Landes übertrugen. Während jedoch letztere beide durch die drei von den Lehnsherren ernannten Oberaufseher gemeinschaftlich besorgt wurden, waren die Bergwerke, weil sie zu den kursächsischen Lehen gehörten, der alleinigen Verwaltung des sächsischen Oberaufsehers unterstellt.¹⁾

Doch schon vor jenem Sequestrationsabschied war eine „Zusammensetzung“ der Mansfelder und Eislebener Bergwerke zwischen dem sächsischen Kurfürsten, den vorderortischen Grafen, dem Grafen Christoph von der mittel-

¹⁾ D. Christ. Ernst Weisse, *Gesch. d. Chursächs. Staat.*, Bd. 4, p. 88.
Kell, Dissertation.

ortischen Linie und den Vertretern einiger Handelsgesellschaften, D. Georg Chamler und Christ. Albr. Gugel, zustande gekommen und nach kommissarischer Verhandlung zu Eisleben, sowie darauffolgender Beratschlagung bei dem Kurfürsten von Sachsen als Lehnsherrn von letzterem den 21. Juli 1568 auf 20 Jahre konfirmiert und bestätigt worden. Dieselbe erkennt die durch weitläufige und unordentliche Verwaltung herbeigeführten Mängel an, welche besonders darin bestanden, dass die Faktoren der gräflichen Teilhaber die zum Betriebe nötigen Geldmittel nicht pünktlich aufbringen konnten; obgleich nun zu diesem Verlage die Händler selbst, beispielsweise in einem Jahre an 75 000 fl., zugesteuert hatten, so war doch weder sicher auf solche Beisteuer zu rechnen, noch weniger ging dieselbe zu bestimmten Terminen ein. Diese Ungewissheit, noch öfter der gänzliche Mangel finanzieller Unterstützung lasteten auf dem Betrieb und ließen einen flotten Geschäftsgang nicht aufkommen; man beschränkte sich auf die nötigsten Ausgaben, da an grössere, zur Herbeiführung besserer Ausbeute nicht zu denken war. Nicht einmal auf Erhaltung der augenblicklichen Einnahme konnte man bei den bestehenden Verhältnissen rechnen, denn die fehlenden Mittel zum Tieferbauen, grössere Abnutzung des Betriebsmaterials, weiter die Unzufriedenheit der Bergleute wegen rückständiger Löhnung mußten mehr und mehr den Ertrag herabsetzen. So waren die, von allen Seiten den Kurfürsten bestürmenden Klagen leicht zu erklären; sie machten den lebhaften Wunsch in ihm rege, auf dem Verordnungswege ihnen Abhilfe zu schaffen.

Nach genannter „Reformation“ soll nun¹⁾, „damit es hinfort an dem Verlage nicht mangle, die Summe Geldes, so von den Händlern, dem Handel zu Beförderung und guten, vorgeschossen werden, als ein neu Capital und Haupt-Guth, davon man solche Verlage künftig verrichten solle, im Handel liegen bleiben. Und soll solch neu Capital, dergleichen was künftig die Händler ihren Contract nach auf den Haupthandel zur Vorlage zahlen werden, in der

1) J. A. Biering, hist. Beschreibg. d. Mansfeld. Bergw. p. 78.

Gewerkschaft verwahrt werden, darvon und daraus dann allerweg die Nothdurft der täglichen Verlage, nach Erkenntniß der sechs Verwalter genommen werden soll.“ Würde aber in Zukunft ein Fünftel mit dem Verlage in Rückstand bleiben, so sollen die auf dasselbe entfallenden Erze zurückgehalten und unter die anderen Händler nach Verhältnis der Anteile so lange verteilt werden, bis die schuldige Summe entrichtet ist.

Diese „Zusammensetzung“ war jedoch nicht mit der nötigen Schärfe abgefaßt, konnte auch nicht jede Veranlassung zum Streit voraussehen, sodaß schon kurze Zeit nach danach wegen Auslegung einzelner Punkte Meinungsverschiedenheiten entstanden. Kurfürst August sandte daher am 18. März des Jahres 1572 den Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld, Benno Pflug, nebst mehreren Kommissarien, damit sie die entstandenen Irrungen beilegten, sowie unklare Punkte jener „Zusammensetzung“ entfernten.¹⁾ Diese Kommission reduzierte die Anzahl der Verwalter auf vier, ordnete auch die Abhaltung von jährlich sechs Generalversammlungen an, ohne hierdurch das Aufhören der Streitigkeiten zu erreichen, wie ein „Abschied zwischen den Grafen und Händlern der drei Fünftheile“ vom 28. Juli des folgenden Jahres beweist.²⁾ Dort wird von den Grafen ein, seiten der Händler zu leistender, Schadenersatz beantragt, da dieselben nicht zu rechter Zeit Verlag gezahlt und die Vorräte nicht gestärkt, das Silber nach dem schwereren Nürnberger Centner entnommen, dagegen nach der leichteren Erfurter Mark in die Münze geliefert hätten; die Händler aber beriefen sich hinsichtlich der letzten Anklage auf altes Herkommen, während sie die übrigen Vorwürfe größtenteils als falsch zurückwiesen. Genannter „Abschied“ führte somit zu weiter nichts als einer Einschärfung der früheren Bestimmungen; als jedoch ein abermaliger „Abschied“ die Händler, welche keinen Verlag mehr leisten wollen (da hierzu die Grafen verpflichtet seien, da sie ferner für ihr Geld nicht einmal

¹⁾ Biering, p. 83.

²⁾ Ebenda, p. 88.

Kupfer erhalten hätten), zu weiteren Zahlungen zwingen wollte; auch deren Forderung, die Verläge wenigstens nach dem Fallen und Steigen der Kupferpreise in Frankfurt normieren zu dürfen, zurückwies, so kündigten Heinrich Krahmer und Caspar Schelhammer im Jahre 1574 den Verlag der zwei Fünftel der Lindenauischen Gesellschaft. Die Kurfürstlichen Kommissarien bestellten jene hierauf, nebst ihren Gläubigern und Interessenten, nach Leipzig zum Vergleich, eröffneten jedoch, wenn dieser nicht zu stande kommen, auch kein neuer Verleger gefunden werden sollte, die Aussicht auf das Einschreiten des Kurfürsten, welcher eine alsdann zu fürchtende Stockung des Bergwerks zu verhüten habe. Diese letztere Mafsregel wurde vor der Hand noch dadurch abgewendet, dafs sich auf genannter Tagfahrt zu Leipzig für die „Lindenauischen“ die Nürnberger Kaufherren Imhof und Welser, Inhaber der Gräfenthalischen Saiger-gesellschaft, als Verleger fanden; auch vereinfachte man bei einer am 20. April 1575 zu Eisleben stattfindenden Versammlung¹⁾ durch Einziehung weiterer zwei Verwalterstellen und durch die Wahl eines besonderen Kassierers die Geschäftsführung bedeutend, doch konnten alle diese Veränderungen jene tiefgehenden Zerwürfnisse nicht beseitigen; die neuen Verwalter ebensowenig wie die früheren den vielfach einander widerstrebenden Anforderungen Rechnung tragen.

Somit waren alle Versuche mißglückt, die von so vielen Faktoren abhängigen Verhältnisse zu ordnen; allen Beteiligten mußte sich die Überzeugung aufdrängen, dafs nur eine gründliche Reorganisation bessere Verhältnisse anbahnen könne. Zu dem Zwecke schlug nun Schwertzer vor, die ganzen Werke unter die einheitliche Leitung des Kurfürsten zu bringen. „Soviel nun das Mansfelder Bergk-wergk angelanget,“ führt Schwertzer weiter aus, „ist an deme, das E. Ch. Gnaden zur selben Grafschaft leichtlichen khommen mögen. Nemblichen, dieweil vor diesem E. Ch. G. von derselben eignen Leuthen, so selbst Antheil, oder eignen nutz

¹⁾ Biering p. 92.

am Bergwergk gehabt, übel gerathen sind, So haben sie es auch alle Zeit also dahin gebracht, das sie den größten Nutzen gehabt, es sei gangen wie es wolle. So hat es nur auf ihrer Seite müssen mahlen und die Kupfer gelten. Aber wo E. Ch. G. theil gehabt, haben sie vorgeben, E. Ch. G. sei reich genug und E. Ch. G. haben müssen die Gelder hergeben und den Schaden leiden, wie es noch damit beschaffen, gebürt mir nicht zu sagen. Dann diese 80 000 fl. oder 100 000 fl. so die Nürnberger gewinnen, helfen diese Lande auch und wenn man sich nur denkt, was in Leipzig für Abgang erfolget, so ist es zu erbarmen, dann es also zugangen. Wann Ch. G. nur justitia werden helfen, so zweifeln wir nicht, sie lassen die Flügel alle fallen und hat Keiner nichts dabei gethan, denn ob durch das Mittel, daß man den Grafen und den Gläubigern sollte helfen, nur solches beschehen, darzu dann die Calculatoren aufrichtige Leute sein sollen und die Sachen in Acht nehmen, so wird diese Grafschaft in wenig Jahren durch die Bergwergke bezahlt. Und bekhommen also E. Ch. G. diese ganze Mansfelder Bergwergk und wissen nicht, wie sie darzu kommen. Dann man alle Jahr über 200 000 fl., oder wenigstens 150 000 fl. draus Nutzung gewislich haben kann.“

Eine solche Zusammenlegung aller Bergwerke war nun zwar für den Augenblick nicht ausführbar, da genannte „Reformation“ und die zufolge derselben geschlossenen Kontrakte erst am 21. Juli d. J. 1588 abgelaufen waren; jedenfalls sind diese Vorschläge Schwertzers günstig aufgenommen und für später im Auge behalten worden. Dafür spricht die eifrige Verfolgung des Planes nach Ablauf genannten Termines durch den Kurfürsten Christian.

Schwertzers weitere Ausführungen betreffen die Hebung der Leinenindustrie, wozu er vorschlägt, die ausländischen Verleger, welche bisher einige Meister mit Geld unterstützt hatten, abzuschaffen, denn hierdurch seien die armen Weber zu sehr der Willkür preisgegeben; der Vorschufs soll vielmehr vom Rate der betreffenden Stadt geleistet werden, damit die armen Meister nicht zum Verkaufen gezwungen wären und so „kaum das Brot von ihrer

harten, sauren Arbeit hätten.“ Wenn man dann wie in Nürnberg, Augsburg und anderen Orten eine „Schau“ aufrichtete, wo man für jedes Stück zu zeichnen eine Kleinigkeit und zugleich drei oder vier Groschen Zoll forderte, so würde dies dem Kurfürsten nicht nur große Summen einbringen, sondern auch Handwerk und Handwerkern zur Vermehrung und Bereicherung dienen.

Auf die Förderung der Leinenindustrie war von jeher Kurfürst Augusts Augenmerk gerichtet; unter mehreren dahinzielenden Verordnungen war auch eine im Jahre 1579¹⁾, die „Schau“ betreffend, ergangen. Die Einrichtung einer solchen geschah mit der Absicht, durch Zulassung von nur guter, dichter Leinwand eine Verbesserung der Fabrikation anzustreben; nach Schwertzers Äußerung scheint allerdings diese Schau nicht lange bestanden zu haben, da schon fünf Jahre danach von ihrer Existenz nichts bekannt war.

Durch Heranziehen niederländischer Arbeiter will Schwertzer ferner die Sammet- und Seidenfabrikation einführen, denn, sagt er, durch Anbau des Waids, welcher nur in Erfurt und Gotha gewonnen werde, und durch billigere Löhne sei man imstande, den Niederländern Konkurrenz zu machen.²⁾ Außerdem könne man hierdurch viele Arbeiter aus fremden Ländern herbeiziehen, „aus Dörfern Städte machen und allen Müßiggängern Arbeit verschaffen, welche ebenso zu nützlichen Dingen und zum Guten erzogen werden könnten, wie sie früher verwegen und zum Bösen geschickt gewesen seien.“ Zur Beförderung dieser Fabrikation möchte Schwertzer sogar das Tragen seidner und sammetner Kleider verbieten, denn hierdurch könne dem Lande viel Geld erhalten und der heimischen Industrie zugewendet werden.

Die Äußerungen Schwertzers beziehen sich hinsichtlich der Tuchmacherei jedenfalls nur auf die feineren Tuche,

¹⁾ Bernsteins Bedenken i. Bergsach., Bl. 300.

²⁾ Auch die Fabrikation feiner Tuche will er einführen, denn alle diese Waren seien hoch im Preise: 1 St. Atlas von 8—9 ℓ . koste 8—9 fl. 1 St. „Schiefftuch“ von 45 ℓ . werde um 50 fl. verkauft.

denn gewöhnliche wurden in zahlreichen Innungen des Landes fabriziert; sie stimmen mit Kurfürstlichen Verordnungen überein, nach welchen der im grossen betriebene Aufkauf der feineren Wolle durch ausländische Händler verboten wurde. Wie wenig Kunde jedoch von den bereits im J. 1581 wieder aufgegebenen Versuchen Kurfürst Augusts hinsichtlich der Sammetweberei in die Handelswelt gedrungen war, zeigen Schwertzers Äußerungen betreffs Einführung dieser Industrie.

Endlich will Schwertzer noch der damals allgemein üblichen Ausfuhr kursächsischen Geldes nach dem Auslande abhelfen; trotz mehrerer Verordnungen dauerte das Einschmelzen der im Kurlande vollwichtig geprägten Münzen fort, während dafür geringes ausländisches Geld eingeführt wurde. Schwertzer scheint nun den Kurfürsten auf Nürnberg, die damals wichtigste Handelsstadt, aufmerksam gemacht zu haben, von wo aus man am wirksamsten jenem, Handel und Wandel schwer schädigenden, Unwesen steuern könne; als daher Schwertzer zur Aufsamung seiner Bürgerpflicht nach Nürnberg sich begab, benutzte Kurfürst August die Gelegenheit, um den Rath jener Stadt zur Abhilfe aufzufordern.

„Neben vnsern Factor aber,“ schreibt der Kurfürst am 24. Jan. d. J. 1586¹⁾, „haben wir den Hochgelerten vnsern Rath vnd lieben getreuen Herrn Paul Vogeln der Rechten Doctor, abgefertigt, vnd Ihnen beiden gnedigst beuohlen, etzliche sach halbenn die Muntz in vnsern Landen betreffend von vnserwegen mit Euch zu reden. Vnd ist vnser gnedigstes gesinnen vnd begehren, Ihr wollet Sie von vnserwegen guttwillig hörenn, Ihnen auch in derselben sach, vollkommen glaubenn gebenn.“ In dem beigefügten Memorial aber setzt er die Aufgabe dieser seiner Abgesandten auseinander: „Sie sollen sich förderlich nach Nürnberg vorfugen, bey einem Rath alda angeben, Ihnen beyliegende vnser Credentz zustellen. Vnd darauff nach erbietung vnser grufs Ihnen vnserwegen vormeldenn. Sie trugen gueth wissen, welchergestaltdt beides die güldene vnd Silberne Muntz, ungeachtet aller Reichsconstitution vnd ordnung in Niederlande, Colln,

Frankfurth vnnd mehr orttenn, etzliche Jahr hero zum höchsten gesteigert vnnd dagegen die thaler, vnnd anderer Sortten gutter Müntz, ausser vnsern lande gefuhrett, zerschnitten vnd wiederumb vermünzett worden, Also das wir auch vnsre eignen thaler in vnsern land nicht behaltten kondten. Sondern darkegen eittel geringe muntze eingeschoben, Vnnd ob wir wohl mittel wissen, diesen ausfuhren der gutten Muntze vorzukommen, So müssen wir doch den handel vnnd Gewerbe in diesen landenn, So wohl auch Ihre Bürger so hierinn handlung treibenn, in acht habenn, Welchen durch solche mittel grosser abbruch ervolgen möchte. Derhalben beehrten wir gnedigst an sie, Sie wollten vns hier In Ihr bedenken anzeigenn, wie solchem aufwechseln vnnd vorführung unserer gutter Müntze, ohne nachtheill der handell, vnnd Gewerbe möchte verkommen werden.“ Von einem Erfolge jener Mission verlautet nichts; jedenfalls kamen durch den bald darauf erfolgten Tod Kurfürst Augusts die Verhandlungen ins Stocken, denn seinen Nachfolger erwarteten andere und wichtigere Regierungsgeschäfte.

Wenn nun schon dieses Eingehen auf mehrere seiner Vorschläge von der Gunst zeugt, welche sich Schwertzer bei seinem kurfürstlichen Herrn zu erwerben wufste, so geschah dies noch mehr durch seine alchimistische Thätigkeit. Über letztere erhalten wir durch Kurfürst Augusts Briefwechsel mit Johann Georg von Brandenburg ausführliche Nachricht; derselbe zeigt uns Kurfürst August im festen Glauben an Schwertzers Kunst; wie es letzterem möglich wurde, den Kurfürsten in diesem Glauben zu erhalten, geht aus seinen „Prozessen“ hervor, über welche er einen vollständigen Bericht hinterlassen hat.

Schwertzer giebt zunächst die Bereitung des roten Pulvers, mit dessen Hilfe ihm vorgeblich die Verwandlung des Quecksilbers in Gold gelang, wie folgt an¹⁾: Gold wird in Königswasser gelöst und mit Weinsteinöl²⁾ so lange

1) Copial 501, Anno 1585, 32 A.

2) Wahrhafftige Natürl. Kunst wie man die rechte Tinctur machen

niedergeschlagen, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt; dieses sogenannte Ferment wird nach dem Auswaschen mit schwarzer Erde (Caput mort.) und Oleum metallorum (Schwefelsäure) vermischt, die Masse mit Phlegma²⁾ erhitzt und die gelbliche, abgegossene Lösung zur Trockne verdampft. Das auf diese Weise erhaltene Pulver kann nur ein Gemisch aus Eisenoxyd und schwefelsaurem Eisenoxyd sein.

Eine kleine Quantität dieses Pulvers, dem Gewicht nach ein halber Pfennig, wurde auf vier Mark Quecksilber geworfen, im Tiegel erhitzt und hierauf 3 Mark 4 Lot einer weissen, zerbrechlichen Masse ausgegossen; durch abermaliges Erhitzen blieben 2 Mark 14 Lot fein Gold zurück.³⁾ Da nun das rote Pulver kein Gold enthielt, so muß letzteres aus dem Quecksilber stammen, mit welchem es amalgamiert worden war; diese Annahme gewinnt durch den Umstand an Wahrscheinlichkeit, daß Schwertzer den Prozeß mit Quecksilber meist nur da anwandte, wo das bereitete Gold als Geschenk nach auswärts ging; wußte er jedoch, daß es zum Vermünzen bestimmt war, so stellte er das Gold auf andere Weise dar. Zur Bestätigung dieser Voraussetzung dient ein anderer Bericht, nach welchem der Kurfürst aus Quecksilber (Amalgam) durch Behandeln mit Salpetersäure Gold gemacht habe; dies geschah in Gegenwart des Jägermeisters Paul Gröbell und Balthasar Wurmbs, welche der Kurfürst zu Schwertzer brachte und befahl, „ihnen eine Schalkheit zu thun. Die Hände hat er ihnen mit Scheidewasser bestrichen und das Quecksilber in seiner Hand mit meinen sachen zu Gold gemacht.“

Gegen die Vermutung, Schwertzer habe statt Quecksilber, wie er vorgegeben, Goldamalgam verarbeitet, sprechen

u. alle Metall. i. gut beständ. Gold u. Silb. verwand. soll: Manuscript Schwertz. i. d. Königl. Bibliothek.

1) Durch Calcinieren von Weinstein und Lösen im Wasser erhalten, also hauptsächlich kohlen-saures Kali.

2) Durch Erhitzen bis auf 100° C. erhalten aus krystallis. Eisen-vitriol: also Wasser.

3) Loc. 12 024: Sebalt Schwertz. Sachen.

nur die Gewichtsverhältnisse, denn es ist nicht wahrscheinlich, dass Kurfürst August ein, ziemlich 75% Gold haltendes, äußerst dickflüssiges Amalgam für Quecksilber gehalten habe; doch abgesehen davon, daß jene Gewichtsangaben hinsichtlich des gewonnenen Goldes mit Vorsicht aufzunehmen sind, so geht aus anderen Wahrnehmungen hervor, daß das Schwertzer'sche Gold noch Quecksilber enthalten habe. Als nämlich der Münzmeister einst solches, aus Quecksilber tingiertes Gold zu rheinischem Gold mit Silber und Kupfer beschickte, „Ist es ihme so vngeschmeidig worden, das es die Muntzer nicht haben schlagen können und gerissen; so hat er kheinen Handtgrief gehabt. Do habe ich es ihme wiederumb geschmeidig das es vnter dem Hammer gehalten, gemacht.“¹⁾ Die obige Vermutung als bewiesen angenommen, so entsteht die weitere Frage, ob nicht eine solche Täuschung alsbald durch den in ähnlichen Arbeiten erfahrenen Kurfürsten August entdeckt worden wäre. Aus einem Briefe des letzteren an Kurfürst Johann Georg²⁾ aber erfahren wir, daß Kurfürst August wohl die Lösung von Gold in Quecksilber kannte, beide Metalle jedoch nicht wieder zu trennen vermochte, denn bei der Erwähnung von Turnheissers Prozessen sagt er, wie „nichts dauon gemeldett wirdet wie der Mercur aus den Metallen zu ziehen, zu mortificiren und zu figiren sei.“

Auf dieselbe Weise wie das Gold wird aus Quecksilber auch Silber tingiert, nur daß statt des roten ein weißes Pulver die Transmutation vollbringen soll; diese Farbenunterschiede kehren auch bei der Tinktur wieder, mit welcher Schwertzer Quecksilber in Silber und Gold verwandelt, sodaß er zum Gold rote, zum Silber weiße Tinktur nimmt, sie scheinen also nur zu dem Zwecke hervorgesucht, um die Aufmerksamkeit auf Unwesentliches zu lenken. Das Wichtigste dabei sind die Amalgame, von welchen das silberhaltige mit weißer, *anima lunae*, das Goldamalgam mit

1) Loc. 12 024: Sebalt Schwertz. Sachen.

2) Loc. 4417: Des Churf. zu Brandenbg. Schreiben i. d. Kunst-Sache v. 12. Dec. 1584.

roter Tinktur, anima solis genannt, versetzt werden. So haben am Neujahr 1585 „Seine Ch. Gn. und meine gnedigste Frau, erzählt Schwertzer, von mir begehrt, Ich wollte zum glückseligen Neuen Jar eine lustige und fröliche Probe machen.“ Auf 16 Mark Quecksilber goß die Kurfürstin etwas von der „hohen Tinktur“ und erhitzte die Masse im Tiegel, worauf 15 Mark ausgegossen wurden. „Es war Weißgold, so ich zu sonderlicher lust und Ursachen gethan; aber setzen Ew. Ch. Gn. selbst ein und werfen Pulver darauf, so wird es schön Gold werden.“ Als der Kurfürst, wie verlangt, gethan und eine Stunde erhitzte, erhielt er auch wirklich 14 Lot fein Gold. Da der Gewinn an Gold bei diesem Prozeß über 90% beträgt, so läßt sich der Zuwachs nur aus der Tinktur herleiten, sodaß die weiße Tinktur eine Lösung von Silber in Salpetersäure, die rote in Königswasser gelöstes Gold war. Mit diesen Lösungen tränkte er auch Zinnasche, wenn er Silber, verbranntes Kupfer aber, wenn er Gold erhalten wollte, und schmolz dann mit „Borras“¹⁾, welcher die Oxyde reduzierte, sodaß Zinn mit Silber, und Kupfer mit Gold sich legierten; auf solche Weise erhielt er aus zwei Mark Zinnasche, getränkt mit anima lunae, nach dem Schmelzen mit „Borras“ eine Mark vier Lot Silberlegierung, und gab diese für feines Silber aus.

Swertzer berichtet sehr bald von einer selbstthätigen Teilnahme des Kurfürsten: „Ob Ich wohl Vnderthenigst bittet, S. Ch. G. wolltens lassen bleiben Vnd nichts an Gold und Silber schmelzen. So sagten sie last ihr mich mein Kurzweil auch haben, Ich verliere nicht viel daran, es ist vmb denn Abgang zu thun.“ Hierauf ließ er Gold und Silber im Zeughaus feilen, und hat es Schwertzer ins „Neuehaus“ gebracht, damit dieser allerlei davon mache, was zu Pulver und Tinktur gehöre. Schwertzer löst Silber in Salpetersäure, fällt mit Chlornatrium das Silber aus, worauf der Kurfürst den Niederschlag mit sich in die Schlafkammer nahm, „in der Rathstube einen sonderlichen Ofen machen ließ und allerlei davon probirt.“ Weniger

1) Hauptsächlich aus kohlens. Kali best., Chrysopoeia p. 49.

glückte die Zubereitung von 36 Mark Gold auf bekannte Weise zu rotem Pulver, „denn es hat nicht thun wollen, wie auch S. Ch. G. in drei Posten nicht mehr denn eine Mark vierzehn Loth Gold daraus überkommen.“ Der Verlust von 34 Mark Gold, welche natürlich in dem mit „Phlegma“ ausgewaschenen Rückstande geblieben waren, dürfte dem Kurfürsten das Alleinarbeiten für längere Zeit verleidet haben; in Schwertzers Beisein aber wurde schon dafür gesorgt, daß „die Herren nicht dazu gelassen würden, damit nicht etwa ein Glafs zerspringe und ein Schaden erfolgen möchte.“¹⁾

Kurfürst August aber, hocherfreut über das erste, eigenhändig tingierte Gold, schreibt seinem vertrauten kurfürstlichen Freunde Johann Georg²⁾: „Wir gehen aber Izo alhier mitt einem particular vmb, do vns nun dasselbige wie wir verhoffenn, Zu treffenn wirdet, So wollenn wir einen aigenen Vertrautten Diener zu E. L. schicken, der E. L. solch Kunststücklein selbst weisen soll. Wir seindt aber auch der freundlichen Zuuorsicht, E. L. werden auf denn Fall dasselbige auch geheim haltenn, dan do es E. L. ferner kommen lassen solltenn, wurde vns alle muhe vnnd kostenn, so wir bißhero drauff gewendet, gereuen.“ Hierauf antwortet Johann Georg: „Dank für das Kunststücklein, was Du mir durch einen vertrauten Diener zeigen willst, wyls wyederumb kegen Dier, vnd die Deynen, mitt der hautt verdienen.“ Kurze Zeit darauf aber begiebt er sich selbst nach Dresden, um dort unter der Aufsicht Schwertzers den Prozess zu arbeiten: „der Churfürst hat über 14 Mark Quecksilber ein wasser goßen, darinnen das gemachte salz von Silber, so S. Ch. G. in derselben Schlafkammer selbst gemacht, hat er den Mercurium Alsbaldt getödet Vnd darnach geschmelzet worden. Ist Silber aufsgoßen zwölf Mark zwölf Loth.“

Der Aufenthalt mußte zu des Kurfürsten besonderer Befriedigung ausgefallen sein, denn schon am 30. Januar

¹⁾ Man. Schw. i. d. Königl. Bibliothek.

²⁾ Loc. 4417: Des Churf. zu Brandenbg. Schreiben, 12. Dec. 84.

erhielt Kurfürst August folgende Nachricht: „Bin allhier sammt Gemahl fröhlich und gesund angekommen, auch meyne liebe gurent gesunt funden, vnd thue mich gegen Dier, der gutten tractacion vnd vberflüssigen gutten bewyrtung, auch an erzeugten sonderer eren vnd vertraweter freundschaft, zum allerhochsten bedanken.“ Zugleich theilte Kurfürstin Anna der Gemahlin Johann Georgs den Wunsch ihres Gemahls mit, es möge beim nächsten Zusammensein für Begleitung einer vertrauten, des Laborierens kundigen Person gesorgt werden, welcher man den Prozeß lehren könne; dieselbe habe dann die mühsamste Arbeit zu verrichten, solle jedoch in das eigentliche Geheimnis nicht eingeweiht werden, damit Johann Georg doch „der rechte Herr und Meister bleibe“. Letzterer traf schon Anfang März mit seinem langjährigen Diener, dem Apotheker Michael Aschenbrenner, in Dresden ein, wo er wieder laborierte, sich auch zum Bau eines Laboratoriums den Maurermeister Peter Kommer von Kurfürst August erbat; Anfang Mai konnte in Berlin bereits mit diesem Bau begonnen werden. Zugleich versuchte Johann Georg die mitgesendete Tinktur „auffs reynihs (rheinisch Gold), welche allenthalben recht gethan, auch gar schmeydig worden, hatt aber nicht mehr als 13 Cratt halten wollen, woran der mangel, kan ich nicht wyßsen, freuntlich byttend, Du wollest durch Schwertzer meynen Dyner follent recht vnderweysen lassen; ich bitte auch, weyl ich nicht zweyffell, Du wyrst numer des rotten pulferleyns vor Dych eyne gutte notturfft vorfertigt haben, Du wollest meynen freuntlich eyngedenk seyn.“

In diese Zeit fällt auch der Besuch jener Gräfin Hallach, mit welchem nach Kunckels Bericht Schwertzers Thätigkeit erst begonnen haben soll¹⁾; nach Schwertzers handschriftlicher Aufzeichnung fand der Besuch am 22. Mai statt, an welchem Tage der Kurfürst in Begleitung seiner Gemahlin „die Gräfin von Hollach zum ersten Mal in's neue Haus

¹⁾ In Kunckels Laborator. p. 591 wird gesagt, daß am 5. Mai Schwertzer in Gegenwart jener Gräfin seine erste Probe gemacht habe.

brachten, die sachen sehen zu lassen, dieweil sie auch sehr damit künstelt. S. Ch. G. der Gräfin zum Gedächtniß verehrt zwei Zain, daneben ihr die Hände schwarz gemacht worden, daran mein gnediger Herr einen besonderen Gefallen getragen.“ Auch Burkhardt Graf zu Barby, gewesener kurfürstlicher Statthalter, erhält bei seinem Besuche 10 Mark Gold vom Kurfürsten, „giebt ihm dagegen etliche beschriebene Kunst, weil er auch ein vornehmer Alchimist, und viel auf Kunst gewandt, aber niemals gesehn, als er damals gesehn.“

Kurz nach diesen Besuchen begab sich der kurfürstliche Hof nach Annaberg, wo nach Kunckels Erzählung ¹⁾ Kurfürstin Anna im Fasanengarten vier große Öfen und zwei Laboratorien, das eine mit sechzehn Schornsteinen erbaut hatte. Dorthin wurde ein großer Vorrat von Pulver und Tinktur mitgenommen; von dem tingierten Gold und Silber erhalten der Administrator und seine Frau mehrere Zaine geschenkt. Von hier aus sendet Kurfürst August an Johann Georg eine größere Menge des weißen Pulvers und begleitet die Sendung mit folgendem Schreiben: „Nachdem vns das glück ein Pulver beschert, mit welchen man alle Metalle, von Eisen, Kupfer, u. a. Inn ein bestendig guet Silber, auch da man recht mit umbgeht, in Gold transmutiren und verwandeln kan. Alfs haben wir nicht vnterlassen wollen, dafselbe E. L. vff vnser besonderes von vielen Jahren her mit einander wolhergebrachtes freundliches brüderliches vertrauen hiermit Bruderlich zu Communiciren. Vbersenden demnach E. L. in hyrbeyforwardter versiegelter Schachtel desselben Pulvers, so wohl ein bericht, wie es Zu gebrauchen.“ Johann Georg dankt dem Kurfürsten, benachrichtigt ihn aber zugleich, daß er noch nicht zur Probe habe kommen können, „weyls zum berlin die junge herschafft vnd gantze regyrung des orts hab abschaffen mußen“, bittet ihn zugleich noch „um den bericht, wie man den lapis brauchen soll eyns solces so zu scheydung golts vnd silbers gebraucht wirt.“ Zugleich bestellt er eine

¹⁾ Kunckels Laborator. p. 592.

größere Menge dieses Salzes, welche, von Kurfürst Augusts eigener Hand bereitet, am 30. September abgesendet wird.¹⁾

Auch Joachim Friedrich, Administrator des Erzstifts Magdeburg, wendet sich wegen Zusendung des gerühmten Tingierungspulvers an Kurfürst August²⁾: „das Rotte Pulver, so mir E. L. mitt geteilet (vormug des processes, do ich defs Quecksilber so viel als des pulvers genumme), vorsuchet. vnnd ob wol ein corpus daraufs geworden, so hatt sich's doch nicht, ob ichs wol zum andern mal im feuer gehabt, also erzeugt, wie dasselbige so meiner gemahel an mehre mal vorehret, besondern gantz sprote.“ Mehrere auf einmal, so lautete die Antwort, könne Schwertzer nicht unterweisen; da er aber schon den Diener des Kurfürsten von Brandenburg bei sich habe, so müsse Joachim Friedrich warten, bis das Werk vollendet sei.

Dafs auch Kurfürstin Anna rege Teilnahme für diese alchemistische Thätigkeit bewies, zeigte sich recht deutlich bei ihrer, Anfang Oktober eintretenden, Krankheit, während welcher Kurfürst August ihr mehrfach die von ihm tingierten Zaine Silbers und Goldes aufs Bett legte. Am 4. Oktober aber, den Tag nach ihrem Hinscheiden, kam Kurfürst August in seiner Betrübnis zu Schwertzer ins Goldhaus; „Schwertzer“, sagte er, „ich bin traurig und Melancolisch, hier bring ich was zu arbeiten; vndt etzlich golt vnd Reinische Gulden eingeschmelzt, vndt ist S. Ch. G. darbei gesessen, Vndt solches lassen in Zayhn giessen und dan in ein trog herfürgetragen, damit S. Ch. G. die Zeit vergangen vnd zu lustmachen hergeben müssen.“ Während jener Zeit kam August täglich wieder, bot Schwertzer auch 10000 fl. an, welcher dieselben zwar ablehnte, dafür aber sich alle in der Hütte befindlichen Silber- und Kupfererze ausbat. Die scheinbaren Erfolge beschäftigten Kurfürst August auch in Colditz,

1) Copial 501, Anno 1585, 32 A, Bl. 100.

2) Loc. 4419: Des Herrn Admin. d. Erzst. Magdeburg u. sein. Gemahls Schreiben, Sebaldt Schwertz. Kunst belangende 1585.

wohin er vor der herrschenden Pest sich geflüchtet hatte; von dort schreibt er¹⁾ den 29. Oktober: „Nachdem vnser geliebter Sohn, Herzog Christian zu Sachsen, Jetzo hinauf nach Dresden vorreiset, weylandt vnser geliebten Gemahlin, christlicher gedechtnus Leiche nach Freiberg zu begleiten Vnd in Ihr Ruhe Bethe zubringen. Vnd dann fürtter sich wieder zu vns zu begeben, Als begehren wir gnedigst, Du wollest vns bey S. L. das weisse Tinctur Pulver vberschickenn, Mit dem Rotten Pulver aber wollen wir wohl biß zu vnser wiederkunfft keg Dresden getullt tragenn.“ Schwertzer schickte ihm hierauf durch Christian die ganze vorrätige Tinktur, mit welcher „alle purgirten Kupfer in Silber tingirt werden könnten“, lehnte jedoch eine Einladung zur Jagd ab, da „Michel“ gerade die rote Tinktur für Johann Georg in Arbeit habe.

Während so das Ansehen Schwertzers bei Hofe im Steigen begriffen war, zeigte ein an sich unbedeutender Vorfall, wie sich im Volke bereits Zweifel an der Redlichkeit des neuen Faktors zu regen begannen; in Frankfurt hatte man den zur Messe anwesenden Valten Glezsch bei der Aussage betroffen²⁾, Schwertzer habe gestohlenes Gold dem Kurfürsten für selbstgemachtes ausgegeben und sitze deswegen auf dem Hohnstein im Gefängnis. Wegen dieser Injurie hatte der Rat zu Leipzig den Glezsch inhaftieren lassen und an den Kurfürsten berichtet, auf dessen Befehl der Verleumder unter Vorstellung und Bedrohung des Scharfrichters befragt, die Antwort aber an die Schöppen berichtet werden sollte. Das Verhör ergab jedoch weiter nichts, als daß Glezsch die genannte Beschuldigung aus dem Munde eines gewissen Valten Werner gehört, welcher sie wieder von den kurfürstlichen Trabanten erfahren habe; demnach lautete das Urteil der Schöppen: „Die- weil iezo gemelter Valten Glezsch vngeacht das Er dem

¹⁾ Copial 501, Anno 1585, 32 A, Bl. 312 b.

²⁾ Loc. 9707: Schrieft belangend den zu Leypzig eingezog. Bothen Valt. Gl., welcher sich ehrenrühr. reden wieder Seb. Schwertzer hat vernehmen lassen. 1585.

Scharffrichter vorgestellt vnd mit der scherffe bedrawet worden, der Articulirten Bezuchtigung nicht gestendigk sein wollen, So magk Er auch in mangel anderer aufführung in straf nicht vorteilt, noch sonsten derhalben etwas wieder Ihn vorgenommen werden.“

Dafs auch durch diesen Zwischenfall Kurfürst Augusts Vertrauen zu Schwertzer nicht erschüttert wurde, geht aus den Briefen hervor, welche er noch kurz vor seinem Ende geschrieben hat; sie betreffen die Lösung von Schwertzers Bürgerpflicht, weswegen der Kurfürst schon am 5. Aug. 1585 einen eigenen Boten an den Rat zu Nürnberg abgefertigt und die Festsetzung des Termins auf den 7. Oktober erreicht hatte; die Pest jedoch, welche damals über ganz Deutschland hinzog und auch Nürnberg nicht verschonte, hatte eine Verschiebung bis zum Frühjahr 1586 nötig gemacht, wovon der Kurfürst selbst Schwertzer benachrichtigt¹⁾ hatte. Am 24. Januar des erwähnten Jahres sandte der Kurfürst ein zweites Schreiben²⁾ in jener Angelegenheit an den Nürnberger Rat, worin er sagt: „Haben Ihme erlaubet, sich nach endung des Jetzo vorstehenden Leipziger Neuen Jharsmarkts zu Euch hinaufs zubegebenn. Vnnd ist darauff vnser ganz gnediges begehren, Ihr wollet Ihnen mit günstigen gutten willen von Euch abkommen lassen vnd wieder die billigkeit nicht etwo hindernn, aufhaltenn, noch mit dem abzuge oder nachgelde zu hoch beschwerenn.“ An Schwertzer aber richtet er die Mahnung: „Weil vns dann Jetzo etzlich sachenn, darzu wir Deiner nötig bedürffen fürfallen; Alfs begehren wir Euch hiermit gnedigst beufelende, Ihr wolt Euch vff der Raise befurdern, damit Ihr auff's eheste alfs möglichen, Alhier bei vns anlangen mögett.“

Einige Tage nach diesen Kundgebungen, am 11. Febr. des Jahres 1586, endete Kurfürst Augusts thatenreiches Leben. Von seiner Hinterlassenschaft berichtet Kunckel¹⁾,

1) Copial 501, Anno 1585, 32 A: Bl. 331 b. Zugleich bewilligte ihm der Kurfürst, soviel Bier brauen zu dürfen, als er für Haus und Gesinde nötig kabe.

2) Ebenda.

Kell, Dissertation.

daß sie viele Millionen an rheinischen Gulden betragen habe, welche Schwertzers alchimistischer Thätigkeit zu verdanken seien. Das Verzeichnis jener Summen habe ihm einst sein damaliger Herr, Kurfürst Johann Georg II., mit folgenden Worten übergeben: „Kommt, Kunckel, hier will ich euch etwas weisen, damit ihr sehen sollt, daß es meine Vorfahren gehabt, auff daß ihr desto embsiger darnach zu trachten Ursache haben und fleißig seyn möget, wie wir das gnädige Vertrauen zu euch haben.“ Der damalige geheime Renten-Sekretär mußte hierauf die Summen von Blatt zu Blatt hersagen, und als die „Latera“ zusammengezogen waren, sagte er: „Gnädigster Herr, aussprechen will ich's wohl, aber im Empfang möchte ich es nicht annehmen, das traue ich mir nicht.“ Die rheinischen Gulden seien zwar schon damals so selten gewesen, daß Kunckel kaum drei Stück zu sehen bekommen habe; der Besitzer solcher Münzen könne jedoch auf sein Gewissen versichern, daß das Gold darin aus Schwertzers Kunst hervorgegangen sei²⁾; auch sei lange „deliberirt“ worden zur selbigen Zeit, wie man es in eine bequeme Münze bringen solle, weil es in der Beschickung anfangs fein, dann aber von dem verschiedensten Gehalt herausgekommen sei.

Was nun die Glaubwürdigkeit von Kunckels Bericht anlangt, so ist dieselbe nur auf Johann Georgs und die Versicherung jenes Besitzers der Goldmünzen, daß dieselben aus Schwertzers Händen hervorgegangen seien, begründet, welche beide, da sie nicht Augenzeugen, keine sicheren Gewährsmänner sind. Schon Wiegleb hat daher Zweifel an dieser, den Ursprung jener Reichtümer in Schwertzers alchimistischer Thätigkeit suchenden Ansicht ausgesprochen; dabei äußert er die Vermutung, die aus jenem Golde geprägten rheinischen Gulden seien minderwertig gewesen, da sich allgemein die Arbeiter über die Auszahlung ihres Lohnes in dieser Münze beschwert hätten. Gegen die Richtigkeit dieser Wiegleb'schen Vermutung spricht jedoch

1) Laboratorium, p. 594.

2) Kunckels Laborator., p. 602.

nicht nur die strenge Kontrolle Kurfürst Augusts, welcher eine Reihe von Verordnungen gegen Einführung schlechten Geldes von auswärts erliefs und daher einen geringeren Gehalt seiner eigenen Münzen nicht geduldet haben würde, sondern auch die Seltenheit erwähnter Münzen, welche, gerade ihrer Vollwichtigkeit halber zum Einschmelzen aus Kursachsen ausgeführt wurden.

Aus den Akten ergiebt sich nun, daß Schwertzer allerdings 454 Mark rheinisches und 210 Mark ungarisches Gold, vom 2. März d. J. 1585 bis 23. Juli 1589, in die Münze geliefert hat¹⁾, aus welchen 41945 rheinische und 25484 ungarische Gulden geprägt wurden; von diesem Golde sind aber nur 29 Mark mittelst „Tingierung“ erzeugt worden und zwar vom Kurfürsten selbst, welcher nach Schwertzers Bericht „acht Mark ungarisch Gold und acht Mark Silber einsetzte, darauf das rothe Pulver und ein wenig Tinctur, lies wohl schmelzen gossen Gold aus 16 Mark 8 Loth von 15½ Karat; weil dies zu arm, hat er noch 10 Mark Gold nachgeschickt, da es zu reich, hat S. Ch. G. 1 Mark Gold und 1 Mark Silber nebst ein wenig Tinctur, machte 2 Mark 9 lot Gold, dazugethan.“ Aus diesem Golde, welches mit Unrecht „tingiertes“ genannt wird, da Pulver und Tinktur auf die Menge desselben sehr wenig vermehrend wirken,

1) Loc. 12 024, Verzeichn. v. Schmittmstr. Ludw. Frank: Was Seb. Schw. an Goldt Inn d. Churf. S. Münze geantwört u. dem Schmittmstr. zu uormünz. zugestellt worden. I. An vngerisch. Goldt 210 M. 3 lott 2 Q. Von d. empfagn. Zainen ist ime wiederumb von d. Schmidten geantwört word., Alfs nemlichen 183 M. 6 lott 1 Q. Pladten, darauß seindt gezellt 12 300 St. vnger. gülden, Mehr 26 M. 9 lott 3 Q. 2 δ. Abschrott, Solcher Abschrott zu vnger. gülden gerechnet ie auf eine mark 67 St. thuett 1783⁴⁵/₁₂₆ St., Thuet zusammen an vngerisch. gülden 14 083⁴⁵/₁₂₆ St. II. An reinischen Goldt 454 M. 12 lott 2 Q. 2 δ. Von den empfangnen Zainen ist ime wiederumb von der Schmitten geantwört wordenn, Alfs nemlichen 362 M. 6 lott 1 Q. 2 δ. Pladten, darauß seindt gezellt 26 028 St. Reinische guelden, Mehr 91 M. 9 lott 3 Q. 1 δ. Abschrott, Solcher Abschrott zu Reinisch gülden gerechnet, ie vf eine mark 72 St. thuett 6596³/₈ St., thuett zusammen an Reinischen güldenn 32 624³/₈ Stück, Ann Münz, den Reinischen gülden vor 27 gr. gerechnet 41 945 fl. 13 gr. 1 δ.

Summa ann Müntz: 67 429 fl. 16 gl. 5 δ.

da auch Substanzveränderung hier nicht einmal dem Scheine nach eintritt, sind 241 Stück rheinische Gulden gemünzt worden. Wenn auf solche Weise noch mehr Gold tingiert und in die Münze geliefert worden wäre, so hätte gewiß Schwertzer sich ermangelt, dies in seinen Aufzeichnungen, durch welche er dem Kurfürsten Christian seine Verdienste vorführen wollte, zu erwähnen. Der Grund jedoch, weshalb er kein Gold mehr für die Münze tingierte, liegt jedenfalls in dem verunglückten ersten Versuche; die erwähnten 29 Mark erwiesen sich als völlig ungeeignet zum Vermünzen, denn vorher hat es auch hier wieder „gescmeidig“ gemacht werden müssen, da der Münzmeister es nicht gekonnt“. Aufser diesem ist daher alles übrige Münzgold durch Zusammenschmelzen der Bestandteile bis zum erfordernten Werte von $18\frac{1}{2}$ Karat erhalten worden; dies wird bestätigt durch Georg Tostens, des Schmelzers in der Schmelzhütte¹⁾, „Vorzeichnung²⁾ was vff Ihr. Ch. G. gnedig Befehlich, beim alten Herrn, August, vffn neuen probirhauss zu Dresden daselbst ist geschmolzen worden, da Sebalt Schwertzer laborirt hat, und in's pley pracht und vollent in der schmelzhueten im paumgarten abgetrieben worden von Anno 85 den 9. January an bis vff den 19. Februari Anno 86 und dan verner bei den izigen Churfürsten. Herrn Herzog Christian in schwertzers sein Sachen in der Schmelzhueten bei der munze auch zu guete gemacht, die guldischen silber wiederumb den Sebalt schwertzern und Samuel Salbart in's neue probir Haus überantwort worden.“ Nach weiterem Berichte Tostens „haben Sie es also gehalten, wenn man Schwertzer seine Sachen geschmelzet hat, das man die Aussgusse oder treibe werk, welche golt haben gehalten alleine treiben lassen vnd die kein Gold halten und nur Silber darin auch allein abgetrieben worden. Da haben Sie die güldischen Silber immer wieder durchgossen und das Gold daruon geschieden, do ist dann das silber wieder zu plechmal worden, und etliches in spisglas komen und immer wieder kommen,

1) Nach späterer Orientierung ist G. Tosten Münzmeister gewesen.

2) Loc. 12 024.

So lange bis der golt raus von Silber, aber in einen gekerze ist gemeiniglich Gold und Silber under ein ander.“

Aus diesem Berichte geht nun soviel hervor, daß die gold- und silberhaltigen Erze in der Schmelzhütte abgetrieben wurden, worauf dann Schwertzer das erhaltene güldische Blicksilber zur weiteren Scheidung beider Metalle verarbeitete und entweder selbst die zum Vermünzen nötige Legierung herstellte, oder das fein gemachte Gold und Silber dem Münzmeister zu demselben Zwecke zustellte. Die Trennung des Goldes vom Silber aber geschah entweder durch Cementation oder, da dieselbe zu lange Zeit beanspruchte, auf die angegebene Weise mittelst Guß und Fluß durch Zusatz von Schwefelantimon, wobei das unten angesammelte Antimongold nach dem Erkalten mechanisch vom Schwefelsilber getrennt wurde. Wie unvollkommen diese, jetzt längst von besseren ersetzte, Scheidungsmethode war, läßt sich ebenfalls aus Tostens Bericht erkennen, welcher meldet, daß „wiederumb¹⁾ eine halbe Mark zwölf Pfund Spisglas vnnd etliche Zerbrochne glessen und dopffschirben nunder geben worden und durchgeschmelzet worden, hat sich befunden 20 M. 9 lot plicksilber, ist auch der probe nach 2 M. Golt darinne, welches auch schwertzer überantwort.“

Diese Seite der Schwertzer'schen Thätigkeit hat demnach nichts mit Alchimie zu thun; die gemünzten Gulden sind weder von irgend einem Zeitgenossen, noch von Schwertzer selbst als auf künstlichem Wege hervorgebracht bezeichnet worden, nur Kunckel, als eifriger Freund der „geheimen Kunst“, hat ein auf mündlicher Überlieferung beruhendes Gerücht von großen, durch Schwertzers Tinguierungskunst in die kurfürstliche Kasse gelieferten Summen aufgegriffen, um es als glänzenden Beweis für die Möglichkeit der, stets angezweifelte Idee einer Metallverwandlung zu verbreiten. Ohne weitere Untersuchung zog er das Verzeichnis der in der Münze geprägten Goldgulden zu diesem Beweise herbei, welchen er mit der neuen Be-

¹⁾ 26. Febr. 1590.

hauptung zu stützen glaubte, daß die, den Goldgehalt des aus jedem Abtrieb hervorgegangenen güldischen Blicksilbers angehenden Rechenknechte sich auf Schwertzers künstliches Gold bezögen, während in Wirklichkeit nur eine, wissentliche oder unwissentliche, Verwechslung der zweifachen Thätigkeit Schwertzers vorlag.

Der Frank'sche Bericht bietet auch Gelegenheit, die Münznutzung der einzelnen, hier in Betracht kommenden Jahre zu verfolgen; im letzten, 1589, hat Schwertzer nur 10 Mark in die Münze geliefert, welche nebst dem fünften Teil Abschrot einen Münzwert von ca. 1450 fl. ausmachen, während der Rest von den im ganzen produzierten 67 429 fl. sich allein auf die Jahre 1585 und 1586 verteilt, da in den beiden folgenden Jahren von Schwertzer kein Gold in die Münze gekommen ist. In dem ersten von diesen ergiebigsten Jahren sind 372 Mark rheinisches Gold vermünzt worden, welche nach ungefährrer Berechnung 30 000 fl. Münze betragen. Im Jahre 1586 sind 137 Mark rheinisches und 184 Mark ungarisches Gold, an Wert 36 000 fl. aus der Münze hervorgegangen, was auf ergiebige Ausbeute der Bergwerke schließen läßt, denn nach dieser mußte sich die Münzarbeit richten. Die Münznutzung jener beiden Jahre überragt die der vorhergehenden Jahre bei weitem, denn dieselbe betrug im Jahre 1582/83 nur 9577 fl., während sie von Lucia (13. Dezember) 1567 bis auf Crucis (3. Mai) 1586 im ganzen 154 127 fl. ausmachte¹⁾, was, da jene des Jahres 1585 abzurechnen ist, einen Durchschnitt von nur 6896 fl. ergiebt.

Auch Kurfürst Christian hatte Neigung zu allerlei Schmelzarbeiten; schon im Jahre 1582 war ihm durch Max Müller Unterricht in der Probierkunst geworden, dessen Resultate in einer besonderen Schrift niedergelegt sind.²⁾ Dort wird beschrieben, was Herzog Christian im Probieren auf Silber-, Blei-, Kupfer-, Zinn-, Eisen- und Golderze, „deßsgleichen auff allerlei gemachte werk und

¹⁾ Joh. Falke, Gesch. d. Kurf. August v. Sachs., p. 54.

²⁾ Probir-Buch, durch M. Müllern zusammengetr. Anno 1582. Loc. 4509.

stein von silber, plei und kupfferertzen, item allerlei silber und gölder, von pagamenten, granalien, ziehn und glantzerz, silbernen und guldenen muntzen aufs rechtem wahrhafftigen grunde und nach alten wohlhergebrachten löblichen ordnungen und gebrauch der bergwergen selbst erfahren und mit seiner fürstlichen Gnaden eigenen Händen gemacht haben.“ Wir finden, Schwertzers Aufzeichnungen¹⁾ folgend, den jungen Kurfürsten schon am 21. November 1586 im Goldhause, wo er nach bekanntem Prozeß das rote Tingierpulver bereitet. Die „schwarze Erde“ wird zum „Figieren“ eingesetzt, vier Wochen später die, oben weiße, unten rote Erde mit „Phlegma“ behandelt und die abgossene Lösung eingedampft: eine Probe des trockenen Rückstandes ist geschmolzen und schwarzrot auf dem Bleche liegen geblieben. Diese Masse wird von neuem zum „Figieren“ eingesetzt, also nochmals mit drei Mark „Ferment“ vermischt, bis 19. Januar folgenden Jahres erhitzt und dann wiederholt mit „Phlegma“ ausgewaschen, wobei die anfangs gelbliche Lösung nach dem Erwärmen smaragdgrün wurde. Diese Lösung gab, abgedampft, ein weißes, nach dem Erhitzen blutrotes Pulver, welches zur einen Hälfte auf eine Mark Quecksilber, zur andern auf die gleiche Menge Silber gebracht wurde. Nach dem Erhitzen der ersteren Portion war das Quecksilber „im Feuer verrochen und das Pulver ungeflossen im Tiegel geblieben; doch hat es ein Goldkörnlein hinter sich gelassen.“²⁾ Das Pulver ist nach dem Erhitzen der andern Menge „auff dem Silber auch liegen geblieben und das Silber oben am Rande ein wenig gelb gefärbt, hernach ist es so lange solvirt und coagulirt, bis es sich tingirt hat.“

Mit der Beschreibung dieses Prozesses hat Schwertzer

1) Manuskript in der Königl. Bibl.: Dieweil hierinnen von dem durchl. Churfürsten Christiano mit eignen Händen ist beschrieben gewesen eine rechte und wahrhafftige Tinctur, so Sr. Ch. Gn. Selbsten gemacht und Sr. Ch. Gn. Hand weg gethan worden, habe ich gegenwärtiges Memorial verzeichnet.

2) In der Chrysopoeia p. 62 heisst es: „doch hat es einen Gold-Kalck hinter sich gelassen.“

selbst die frühere Vermutung bestätigt, daß sein Tingierpulver, als Ursache der scheinbaren Transmutation nur vorgeschoben, in Wirklichkeit ein völlig unbeteiligter Faktor derselben sei, daß er vielmehr durch die Anwendung von Amalgam allein seine Resultate erzielt habe. Warum er nun letzteres hier, wo ihm alles daran gelegen sein mußte, durch einen ersten, günstigen Eindruck auf den neuen Herrn seine Stellung zu festigen, nicht angewendet habe, läßt sich nur durch die Vermutung erklären, daß Kurfürst Christian, durch andere mißtrauisch gemacht, selbst den Zusatz von reinem Quecksilber bewirkt und durch persönliche Kontrolle eine Amalgamierung desselben unmöglich gemacht habe. Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit nicht nur durch spätere Verhandlungen¹⁾, bei welchen von einem Leibarzt des Kurfürsten gesagt wird, daß er von Schwertzers Kunst nichts halte, sondern vor allem durch die eignen, an den Kurfürsten gerichteten Worte Schwertzers²⁾: „wie Ew. Ch. G. wol bewußt, das Ich für ein Factor auff großes anhaltten und begehren, E. Ch. G. Vater gedienet habe, Vnd nicht für ein Goltmacher, wie mich etliche Leute ausgeschrien haben, Kan auch kunfftig anders nicht dienen, noch dasein viel. Dann man mir lauter vnter die augen gesagt, daß mit solchen sachen niemals keiner sey fortkommen, Sondern sich alle vertiefft, vnd mit vnglück vnd großer vngelegenheit sich vertiefft haben müssen. E. Ch. G. ist aber gut wißendt, das E. Ch. G. Herr Vater mit diesen sachen ist vmbgangen, für viel Jahren, Auch ehe ich bin geboren worden. Vndt wie ich bin alhier kommen, daß Ich mich darüber verwundern müssen. Was ich auch auff eine Zeit habe ausgestanden vnd mir begegnet ist. Alfs ich wolmeinert darwieder geredt, Vnd nicht zulassen wolte oder darbei sein.“ Auffallend ist ferner, daß in der Beschreibung des Prozesses, wie Schwertzer selbst angiebt, „des Churfürsten

1) Verhör Machnitzkys: Loc. 9707.

2) Loc. 4509, III. Abt.: Allerhand Nachricht. v. Schmelzen und Probiren, ao 1572—1612, Bl. 19.

eigne Hand weggethan“ und durch Schwertzers Aufzeichnung ersetzt ist, sowie das Fehlen von weiteren Berichten über gearbeitete Prozesse, welches ein Aufgeben alchimistischer Versuche von jetzt an nicht unwahrscheinlich macht. Damit dürfte vielleicht auch das plötzliche Sistieren der Goldscheidung für die Münze in Verbindung stehen, denn der erwähnte Prozess begann im November des Jahres 1586 und zog sich bis ins neue Jahr hinein; in diesem und dem folgenden Jahre ist jedoch nach dem Frank'schen Bericht kein Gold in die Münze geliefert worden. Da nun diese Thatsache nicht von einem gänzlichen Aufhören der Ausbeute aller Bergwerke hergeleitet werden kann, so muß eine Zurückhaltung der Erze in der Schmelzhütte stattgefunden haben: eine bei erwachendem Mißtrauen gebotene Vorsichtsmaßregel, um Schwertzer die, wie man vermuten mußte, von dort her fließende Goldader zu unterbinden. Wenn nun auch Schwertzer später wieder von 1100 fl., welche Kurfürst Christian gemacht und seiner Gemahlin geschenkt habe, spricht, auch die Vervollkommnung seiner Tinktur erwähnt, von welcher 50 Mark 219 438 fl., ja, wenn man ihm Zeit lasse, 8 Millionen Gulden tingieren können, so haben doch diese Kundgebungen nur Schwertzer selbst zum Zeugen ihrer Wahrheit; außerdem hat er sie im Jahre 1590 gemacht, als Kurfürst Christian für den beabsichtigten Ankauf des Mansfelder Bergwerkes großer Summen benötigt war und zur Beschaffung derselben den Verheißungen seines Goldmachers möglicherweise abermals Glauben geschenkt hat.¹⁾

Der Voraussetzung einer gegen Schwertzer vorgefaßten Meinung widerspricht zwar das vom Kurfürsten ihm kurz darauf, in seiner Bestallung als Faktor, ausgestellte Zeugnis seiner vollkommenen Zufriedenheit, sowie die große, auch durch andere Dokumente noch zu beweisende Gunst, welche er ihm fortwährend erzeugt hat; dennoch darf nicht übersehen werden, was schon für die bisherigen, noch zwin-

¹⁾ Mit dieser Vermutung würde auch die im J. 1589 wieder aufgenommene Prägung von Goldmünzen übereinstimmen.

gender aber für spätere Verhältnisse angenommen werden muß, daß Schwertzer nicht nur durch große Gewandtheit und Liebenswürdigkeit seine Umgebung zu bestechen, sondern auch ihr durch sicheres, oft sogar kühnes Auftreten zu imponieren wußte. Läßt man daher das Gewicht solcher persönlichen Beeinflussung gelten, welcher Kurfürst Christian, wie u. a. aus seinem Verhältnis zu Kanzler Crell hervorgeht, nicht unzugänglich war, so kann man das unveränderte Wohlwollen gegen Schwertzer selbst bei Annahme von Mißtrauen, welchem ja auch nur ein Verdacht, nicht ein erwiesenes Vergehen, zu Grunde lag, erklären.

Dem Wunsche Schwertzers gemäß, nicht als Goldmacher, sondern als Faktor dienen zu wollen, fertigt nun Kurfürst Christian, den 6. Februar 1587, die Bestallung aus. „Nachdem vnser lieber getreuer Sebalt Schwertzer,“ sagt er dort, „in vnser geliebten Herrn Vatters Löblicher seliger gedechtnus Diensten gewesen vnd zue Ime ein besonder gnedigstes vertrauen getragen. Ehr sich auch sieder deme kegen vns also bezeiget, das wier darob gnedigstes gefallen haben, Das wir Im derwegen Anderweit zu vnsern Diener vnd Factor, Auff vnd Angenommen, das er vns getreu, holdt Dinst gewertig und schuldig sein soll, vnsern nuz vnd frommen zu schaffen vnd zue befürdern. Fürnehmlichen aber soll ehr neben andern vnsern sachen, so wir Ime vertrawen möchten, Als ein Factor sich gebrauchen lassen, vnd do wir vor vnsre hoffhaltung ethwas an Tuchen, Seidener wahre, Rauchwergk, würze, Specereien, Sussen, Reinisch vnd dergleichen Aufslendisch weinen oder Anders wie es die zufallende gelegenheit geben mochte erkeuffen wollten, hinwieder auch andre wahren, so wir Im Vorrath vnd vor vnsre hoffhaltung nicht bedürfftig, zu gelasen bedacht, seinen müglichen fleiß anwenden, damit wir Inn keuffe, noch verkeuffe, nicht vbervorteilet vns zu schaden gehandelt, auch dasjenige, so vor vnfs bestellet, wohl verwahret ohne schaden an gehörige ortte gebracht vnd wir von den furleutten des lohns halber nicht vbersetzt, vnd sonsten alles andre thun vnd verrichten was ein getreuen Diener gegen seinen Landesfürsten vnd Herrn eigent vnd

gebührt. Dakegen vnd damit er vns also Dienst gewertigk sein müge, So wollen wir Ime furder Jerlichen 1200 Gulden Muntz innmassen er die bißhero gehabt, Aufs vnserer Cammer auch reichen vnd folgen lassen.“

Aufser in dem erwähnten Dokument zeigt sich Kurfürst Christians Wohlwollen für Schwertzer noch in seinem, an den Nürnberger Rat abgesendeten Schreiben, worin er die Beilegung des nun schon fünf Jahre dauernden Streites mit den Kaufleuten Imhof und Welser befürwortet, welche, als Pfand für eine nicht eingelöste Wechselschuld Schwertzers, dessen Waren mit Beschlag belegt hatten. Bereits im Jahre 1584 hatte Kurfürst August in dieser Angelegenheit Schritte gethan, doch aus später zu erörternden Gründen ein Ende der Differenzen nicht herbeizuführen vermocht; Kurfürst Christian macht nun in dem Schreiben vom 24. Februar 1589 jenen Nürnbergern zunächst den Vorwurf, daß sie Schwertzers Waren, ungeachtet die Zeit zur Bezahlung des Wechsels noch nicht verflossen gewesen sei, und trotz der Versicherung durch ein Pfand im Werte von 8000 fl. in Beschlag genommen, auch die Leipziger Waren gerichtlich arrestiert und hierdurch diese wie jene dem Verderben ausgesetzt hätten. Der Kurfürst, wiewohl er nicht wissen könne, wie es um alle diese Sachen beschaffen sei, zweifle doch nicht an der Wahrheit und hoffe, der Rat werde die Imhof und Welser zum Vergleich mit seinem Faktor anhalten. Weil nun genannter Schwertzer „weilandt unsern geliebten Herrn Vater so wol auch sieder vnfs zu großem gefallen bißhero treulich gedienet, möchten wir Inen auch In dieser seiner billichen sachen gerne gefordert wissen. Als gesinnen wir an Euch hirmit, Ir wollet Vnfs zu großem gefallen, diese sache In besten beuholen sein lassen. Da Ir aber vber Zuuorsicht bei denen Im hoff und Welser keine volge haben soltet. Möchten vielmehr unsern Diener wol Mittel und wege vorstehen, sich seines schadens zuerholen, die sie Jezo mehr denken möchten.“¹⁾ Auf dieses und des Kurfürsten von Brandenburg in derselben Ange-

¹⁾ Loc. 4417: Seb. Schw. Sache mit etliche Nürnberger betr.

legenheit erlassenes Schreiben antworteten „Burgermaister vnd Rath zu Nürnberg“ am 21. April: „Was E. Ch. G. Factor der Erbar Sebaldt Schwertzer ettlicher beschwörungen halbenn, so Ime von den Ehrnuesten vnsern Mitburgern und Lieben Rathsfreunden Endressen und Jacoben Im Hof, vnd Hanßsen Welser, Verschiner Zeit, alß er noch Inn Vnserm Burgerrecht begriffen, begegnet sein sollen, geclagt. Das haben aus E. Ch. G. vns derwegen gethanen schreiben vnderthänigst vernommen. Wie wir den beschuldigten dann vmb Iren gegenbericht fürgehalten, welchen sie vns auch laut des beyschlufs vbergeben. Weiln aber darauß souill zu befinden, das sie die Beclagten ainicher gegen den Clagenden Schwertzer fuhrgenohmenen Vngebuer, vnd dadurch Ime zugefuegten schadens weder gestendig, noch vberwisen seyen. So haben E. Ch. G. bei Ir selbst Zuermessen, daß vns ytziger Beschaffenheit nach, nit gebueren kan, Inen den beclagten Ichtwas aufzulegen. Des vnderthenigsten Verhoffens, E. Ch. G. werden auf bemeltes Schwertzer's bloße vnd nach der Zeit weder bekante noch beglaubigte beschuldigung vnd forderung, gegen Inen den beclagten, vnd vil weniger gegen andere Vnsern Bürgern etwas für Zunehmen nit gestatten noch verhängen, daß den gemainen geschriebenn Rechten, Reichs Ordnung vnd der billigkeit vngemess, Sondern villmehr deme Cläger dahin weisen, seine spruch vnd forderung an gebuerlichen ortten alhie für zunehmen vnd nirgents anderstwo, alß vor des heyl. Reichs Stattgericht alhie furbringen vnd Ausfuehren wolle.“

Der Beischluß enthielt nun einen genauen Bericht von „Endres vnd Jacob Imhof, Hanns Welser Vnnd mituerwanden des Greffenthallischen Saygerhandels“ über ihren Streit mit Schwertzer, worin sie sich verantworten, damit nicht durch Stillschweigen der Wahn aufkomme, als wüßten sie ihm nichts zu entgegnen, und damit die Churfürsten sehen, wie unverschuldet sie von Schwertzer bezüchtigt werden, welcher durch gar zu milden Bericht und Hintansetzung der lieben Wahrheit zu seiner Klage veranlaßt worden sei.“ Denn „er wisse wohl in seinem Gewissen“, wie Unrecht

er den Beklagten mit seiner Beschuldigung thue: sie hätten vor dem Verlauf des Termins Zahlung gefordert; auch könne ihnen der damalige Bürgermeister von Leipzig, Christoph Tucher, bezeugen, daß Schwertzer verschiedene Schuldforderungen aus den Jahren 1582—83 nicht gezahlt, worauf sie ihm von Frankfurt aus Wechsel nach Leipzig gegeben und erst nach Nichteinlösung auch dieser ihr Geld gefordert hätten. Letzteres sei ferner, dem Wechselgebrauch zuwider, nicht öffentlich auf dem Rathause, sondern in Schwertzers Behausung geschehen, wo sie in Gegenwart des genannten Bürgermeisters ihre Klage vorgebracht hätten; hierauf habe dieser den Beklagten die Bezahlung längst verfallener Posten auferlegt. Erst als Schwertzer auch dieser Forderung nicht nachgekommen sei, sich heimlich davon gemacht und weder seiner Frau, noch den Geschäftsfreunden einen Bescheid hinterlassen habe, hätten sie von der früheren Vertröstung auf die in Nördlingen lagernden Waren Gebrauch gemacht, dem Gewalthaber Schwertzers daselbst, Caspar Vischer, solches Erbieten seines Herrn angezeigt und Bezahlung verlangt. Vischer habe hierauf die Schlüssel zum Magazin freiwillig ausgeliefert und bemerkt, daß die Gelder in den Fässern und Ballen verteilt liegen; demnach hätten sie in den Fuhrbriefen nach dem Inhalt gesehen und von dem gefundenen Gelde, sowie einigen Waren einen Teil ihrer Bezahlung erhalten. Daß sie jedoch Fuhrbriefe und Gewölbe erbrochen hätten, sei unwahr; auch seien Schwertzer bei seiner Ankunft die Schlüssel durch Notar und Zeugen wieder angeboten worden. Da nun Schwertzer aus Trotz dieselben nicht angenommen, so habe er dadurch selbst das Verderben seiner Waren herbeigeführt. Zur Beschlagnahme der in Leipzig befindlichen Güter seien sie durch Schwertzers Schuldverschreibung berechtigt gewesen; Schwertzer aber habe die Kurfürstlichen Konstitutionen hierdurch für verletzt erklärt, eigenmächtig ihren, den Arrest beantragenden Diener neunzehn Stunden lang einsperren lassen, und erst, nachdem sie den Arrest aufgehoben (weil „die Vögel von Schwertzer schon ausgenommen“ gewesen waren), die Freilassung jenes Boten verfügt. In des Kurfürsten von

Brandenburg Schreiben sei ihnen ferner der Vorwurf gemacht worden, daß sie nicht auf ehrliche Weise zu dem Mansfelder Saigerhandel gekommen seien und hierdurch den Kurfürstlichen Landen großen Schaden zugefügt hätten; doch sei ihnen dieser Handel angetragen und erst nach zehnwöchentlicher Zögerung von ihnen angenommen worden; auch würden sie lieber von diesem, bisher zur größten Zufriedenheit geführten, Handel gegen bare Auslösung zurücktreten, als dem Kurfürsten jährlich eine große Summe „abzustricken“. „Wir hatten Ursache,“ schließt der Bericht, „Schwertzer als unsern Kunden und Abkäufer in seinem Kredit zu erhalten; sollte er jedoch von seinen Forderungen nicht ablassen, so soll ihm mitt satter und wahrhaftiger Antworth schleunig genug begegnet werden.“

Dieser Rechtfertigung fügten die Beklagten zwei Schuldverschreibungen vom 1. April 1584 bei, deren eine den Empfang von barem Geld und Waren, zusammen 4360 fl. wert, bekennt, deren andere wörtlich lautet: „Ich Sebalt Schwertzer Burger zu Nurnberg hiemit bekenne und thue kunth. Demnach Ich den Edlen Herrn Endreß und Jacob Im Hoff, Hans Welser und Mituorwandten des Grefenthalischen Saigerhandels 2000 fl. defsgl. ermelten Herrn Welser Insonderheit 1967 fl. schuldig worden. Die Ich in diesen Vorschinen Ostermarkt nach Inhalt meiner vnderschiedlichen Wexelbriefe alhier In Leipzig Irem Diener zu Eifsleben Arndt Breunen zu erhaltung Irer Verlage In der Grafschaft Mansfeldt hett bezalen sollen. Wann mir aber difsmal vber allen angewandten Vleifs unmöglich vorgefallen, meinen Trawen und glauben mit baarem gelt zu retten. Dahero ermelter Preun, solch gelt In ander Weg aufnehmen müssen. Dardurch Ich dann bey Eern erhalten worden vnd billig darumb dankbar bin. So hab ich Ime Preun In kegenwart hierzu erbetten vnd nachbenannter Zeugen angelobt an Aydesstatt hiemit, das Ich mich Innerhalb zehn Tagen gewislich zu Nürnberg stelle vnd mit obgemelten Herren vmb berürte vnterschiedliche Haubtsumme genugsam abtrag machen soll vnd damit die Herren dessen desto besser vergwisert sein mögen. So hab Ich Ine vor solche Ire

Verordnung etliche Wahren vermöge ein von mir vnder-
schriebenen Verzaichnus In ein gewelbe bey Herrn Veit
Strauben liegende, mit vberantwortung defs Schlüssels
würklich also vbergeben. Das vff den fall Ich mich In
gesetzter Zeit nicht stelle, Sy guten fug Recht vnd macht
haben sollen, mit oder ohne Hilff des Gerichts, dieselben
wahren, was sie gelten mügen als Ir aigen gut zuuerkauffen
vnd sich dauon aller Haubtsumma Interessen schaden vnd
Costen gentzlich bezahlt zumachen. Mit der fernerer ver-
pflichtung, da Im endtlichen verkauff solcher wahren sich
befinden wurde, des sy noch an obiger Haubtsumma nicht
bezahlt werden, das Ich vor den Rest haften und denselben
zu voller gnüge erstatten soll und will. Alles bey ver-
pfändung mein Haab und guetter. Die Ich itzo hab oder
auch kunfftig erlangen mocht. In massen sie hierüber auch
befugt sein sollen, mein Leib mit Arrest bis zu würklicher
Bezalung auffzuhalten. Darwieder mich nicht befreyen oder
beschutzen soll einige Wohlthat der Rechte, Sondern Ich thue
mich hiermit Insonderheit der Churf. Sächs. alt und Newen
Constitution wissentlich begeben.“

Schwertzer jedoch, pochend auf die Intercession zweier
Kurfürsten, brachte seine Klage bei dem Nürnberger Stadt-
gericht an, worauf Kurfürst Christian in einem Schreiben
vom 30. Juli den Kaiser Rudolph ersucht¹⁾, Kommissarien
zu ernennen und den Rat zu Nürnberg zu mandieren, daß
die Beklagten die Kommission abwarten. Einem Briefe
der Kurfürstlichen Räte und Doktoren Joh. Freund und
Daniel Müller zufolge kamen diese mit Schwertzer und
dem kurf. Brandenburgischen Abgesandten, Sebastian Müller,
den 8. Juni 1590 in Nürnberg an, stellten sich dem älteren
Bürgermeister H. Paulus Harstorffer vor und übergaben
ihm am folgenden Tage früh im Beisein des Kaiserlichen
Kommissares, Doktor Philip Camerary, und des zweiten
älteren Bürgermeisters H. Joachim Nitzzell das kurfürstliche
Schreiben. Zu juristischen Vertretern hatte Schwertzer

1) Loc. 9733: Handlung zwischen Seb. Schwertzer und Endress und
Jacob Im Hoff, Hans Welser u. Mituorwandten.

den Zeitzer Advokaten Jacob Tamm, die Gebrüder Imhof aber hatten D. Sebastian Nottinger von Nördlingen mit Zuziehung der Doktoren Pankratius Holzschuh von Bamberg und Christ. Ernst Gugel von Nürnberg gewählt. Nach Anhörung beider Parteien gelangten die Richter zu der Überzeugung, daß die Brüder Imhof zur Arrestierung der Waren Schwertzers „nicht genugsam Ursache gehabt, den Sachen zuviel gethan und, wie es scheint, unter dem Vorwand ihrer ausstehenden Bezahlung etwas anderes gesucht haben.“ Dennoch wollten die Imhof sich zu keiner Herausgabe von Geld, nur zu einem verzinslichen Darlehn von 15 000 fl. auf drei Jahre verstehen und boten endlich, da Schwertzer hiermit nicht zufrieden war, auf 6 Jahre 20 000 fl. an, wenn jener dagegen den Sangerhauser Saigerhandel in ihre Hand bringe. Als Schwertzer auch hierzu sich weder geneigt noch befugt erklärte, so gingen die Parteien ohne Resultat auseinander.

In Mansfeld war unterdes der für zwanzig Jahre geschlossene Kontrakt abgelaufen; die Verhältnisse hatten sich nicht geändert, so daß die Ausbeute mit jedem Jahre mehr abnahm. Besonders für den Kurfürsten Christian waren Verluste nicht zu vermeiden, welche ihn, der für den Verlag von drei Fünfteln aufzukommen hatte, besonders empfindlich berühren mußten; so hatten die Händler ihn z. B. überredet, die auf seinen Teil entfallenden Erze zu behalten, während jene, den hohen Preis benutzend, ihre Kupfer für 19 fl. pro Centner verkauften; ein anderes Mal hatten sie ihren Verlag mit minderwertiger Münze bezahlt, während der Kurfürst den fehlenden Betrag decken mußte. Wenn daher auch der lebhafteste Wunsch in ihm rege sein mußte, durch Ankauf des ganzen Werkes einheitliche Leitung, Ordnung und Erhöhung der Ausbeute zu erzielen, so scheinen doch zum entscheidenden Termine so bedeutende Mittel, wie die Ablösung aller übrigen Interessenten sie erforderten, nicht vorhanden gewesen zu sein; dazu drängten ihn die auf ihren Vorteil bedachten Händler, sodaß er am 21. Juli 1588 die „Zusammensetzung“ auf neue zwanzig Jahre

konfirmierte.¹⁾ Dieser neue Kontrakt war jedoch gegen den Willen der Grafen zustande gekommen, welche durch fortwährende Zubußen ihre Schuldenlast vergrößert sahen und nur in einer Ausschließung der Händler, sowie in einheitlicher Leitung erfreulichen Aufschwung hoffen konnten; sie brachten es daher, trotz des heftigen Widerspruches der Nürnberger, im Verein mit den Gläubigern der Grafschaft dahin, daß Kurfürst Christian die Akten revidieren und über die Ansprüche eines jeden Teilhabers ausführlichen „Abschied“ geben liefs. In der Hoffnung des endlichen Gelingens fertigte der Kurfürst am 25. August 1590 die Ernennung Schwertzers zum obersten und einzigen Leiter des ganzen Bergwerks aus; nachdem uns, so sagt er in jener Urkunde²⁾, „Wegen des Mansfeltischen Bergwerks, Langwiriger Irrungen, vielfeltiges Klagens vnd Wesens sowol von den Wohlgebohrnen Unsern lieben besondern, denn Graffen zu Mansfelt, als ihren Creditoren, fürgangen, Welche sich beiderseits hoch beschwert, daß die Innhaber des Mansfelter Schiefer Bergkwerks Zue Eysleben allerlei eigennützlichkeiten, Zu ihren sonderbahren Nutz vnd Vortheil suchen. Dafs also diese Bergkwerk fort und fort beleget blieben. Und die schulden je mehr vnd mehr geheuffet werden. Dardurch denn die Graffen in eusserstes Verderben vnd vnheil gebracht vnd auf vielfeltiges Clagen die sachen durch vnser darzu verordnete Rächte hören, berechnen Und darüber richtige abschiede geben lassen. Aufs welchen Klerlichen zu befinden, daß die jetzigen Inhaber ihrer anforderungen nicht allerdinge befugt. Sondern einsteils allbereit Vbermasse weg haben. Derowegen wir dan dahin bedacht sein, Auf daß dieselbe Bergwerk vnd Grafschaft wiederumb in gueten standt vndt aufnehmen gebracht Vndt mit gebührlicher abfindung Derer die es berechtigt, mitler Zeit zu guter gelegenheit befreyhet werden möchten. So haben wier Vnsern Factor vnd lieben getreuen Sebalt Schwertzer gnedigst befohlen, ihn nochmals, Crafft

1) Biering, hist. Beschreibung des Mansfelder Bergw., p. 94.

2) Loc. 12 024: Seb. Schwertzers Sachen.

dieses vnser Consens vnd Schutzbriefs. Das er Schwertzer hinfüro solche Mansfelter Bergwerge vnd Saigerhandlung nach abfindung der Nürnbergischen handelsleute, Welche Itzo dieselben zur gebrauch in Henden haben, Künfftig vorlegen, Allerdings verwalten, Fordern, fortsetzen Vndt treiben sollen, Innmassen die Herren Graffen vnd gleubiger Zum teil, sich dessen albereit mit vnsern Vorbewust vnd Consens Sich mit ihme Schwertzer verglichen vnd Handlung getroffen haben. Wann vnfs aber, Er Schwertzer darneben berichtet, dafs er dessen (Weil er Zu verlag vnd forderung der Bergwerge, an andern vnd frembden ortten, geltt aufzunemen. Und diejenigen, so solches darleihn, solcher gelde genugsam versichert sein möchten) schein vnd schutz von Vnfs aufzulegen hätte. Alfs haben wir hiermit Constituiret vnd bewilligt, Dafs alle vnd Jede Posten, welche er Zuerlegung vnd beförderung der Bergwerge aufnehmen wirt, dieselben sollen aufs Bergwerge wiederumb genugsam versichert sein. Dan die Neuen Cretitoren, in der altten Forderung vnd Recht, welche dardurch gefreyhet werden, treten, Dasselbige forthin Inne haben auch dorbei geschützt werden sollen. Gelanget Derhalben an E. L. unser freundliche bitte, Den unsern aber Ernstlich befehlen, Sie wollten vnsern Factor mit Vorwandte vnd Diener, mit Ihrem Hab vnd Guth, so sie bei sich fuhren, Vnd gegen vorlegung dieses vnseres offnen briefs an allen orten zu Wasser vnd zu Landt Ungehindert vnd frey durchkommen vnd passiren lassen. Sie auch um unserntwillen für alle unrechtmäfsige Gewaltdt, Schutzen vnd vertheidigen.“

Während der Vorarbeiten zu diesem Werke, des Inkrafttretens aller Punkte erwähnten „Abschieds“ starb Kurfürst Christian; die Kur kam unter Administration des Kurfürsten von Brandenburg und Herzog Friedrich Wilhelms zu Sachsen-Weimar. Die Mansfelder Angelegenheiten fanden in Johann Georg einen eifrigen Fürsprecher; bereits am 6. Dez. 1591 erlies er eine Verordnung, welche die herrschenden Übelstände in jenen Bergwerken, die Beratungen zu ihrer Abhilfe und den „Abschied“ des verstorbenen Kurfürsten betreffs Ablösung der Teilhaber erwähnt; „Unns auch

wissent“, fährt er fort, „das Sr. Lieb mainung dahin gestaltdt, derselben geheimen Diener vnd Factor Sebalt Schwertzer zuuergönnen, Weil aber S. L. darüber von dieser welt seliglich abgefordert worden, die sach also beruhen blieb. Undt wier folgents Zu Continuirung desselben, neben den Hochgebornen Fürsten unsern lieben Oheimb, Schwager, Sohn vnd Gefatter, Herrn Friedr. Wilhelm Herzog zu Sachsen und der Chur Sachsen Administrator, gebürliche verordnung gemacht. Das alle vnd Jede Posten, welche Schwertzer zu vorlag defs Bergwerchs aufbringen wirdt, Wiederumb auffs Bergwerk versichert seyn, dabey geschützet vnd gehandhabt werden soll, wie dann nach geschehner Haubthandlung vnd richtigmachung, Special Consens von uns und des Hertzogen L. erfolgen können.“

Schwertzer hatte damit das längst erstrebte Ziel erreicht; er war selbst beteiligt an dem Werke, dessen Zustandekommen er vor sieben Jahren bei dem Kurfürsten August befürwortet, welches er als das einzige Mittel zum Aufblühen des Mansfelder Bergwerks bezeichnet hatte. Am 25. Dec. erhielt der neu ernannte Verwalter eine Instruktion der in Vormundschaft verordneten Räte¹⁾, worin ihm der Befehl beider Administratoren mitgeteilt wurde, die in Eisleben u. a. O. liegenden Kupfer bis auf weiteres „zu hinterhalten“. Da man jedoch durch diese Maßregel nicht weiter als auf viertelhalb Fünftel kommen könne, „da auf Graf Christof's Fünftel über 60000 fl. vor der abtretung, inhalts Churf. Augusti i. J. 81 aufgerichteten Vertrags bahr zu erlegen, Heinrich Kramer Auch vf seinen halbenn Funfftentheil noch eine Ansehnliche grosse summa kraft des jüngst publicirten abschidts zu fordern, vnd daneben zu besorgen, das vf die Hinterhaltung der Kupfer die altenn jetzigen Verleger, Alsbalt mit der Verlage Zurück haltenn, das die Bergwerk hierüber schaden leiden möchten“, so habe der Kurfürst befohlen, ihn als den neuen Verleger, zu

1) D. David Pfeifer; Hofmeister Hans Georg v. Pounickau auf Pomsen; geh. Kammerrat Otto v. Tettenborn; Bergrat Wolfgang Eulenbeck; Rentmeister D. Matth. Hannitzsch; Kammermeister Greg. Unwirt.

ermahnen, daß er sich gefaßt mache, „zu jeder Zeit wenn es nothwendig, auch vor dem angesetzten Handelstage zu Leipzig, in den Verlag der gemeldeten 4 $\frac{1}{2}$ Fünftheile unweigerlich zu treten und denselben bis zur endlichen Vergleichung zu verrichten.“ Mit der Leitung der Verhandlungen auf erwähntem Handelstage in Leipzig wurde der Kurfürstliche Rat Sebastian Müller beauftragt, welcher auf Befehl Johann Georgs den widerstrebenden Nürnbergern die Nothwendigkeit auseinandersetzen sollte, daß es bei jenem Abschied Kurfürst Christians zu bleiben habe, denn es gezieme den Fürsten in Vormundschaft nicht, „solch wohlgefaßtes Werk rückgängig zu machen. Folgents demnach dahin gesehen wirdt, das die Perkwerge in ein Corpus zusamben bracht werden, und des verstorbenen sel. Churfürsten Factor Sebalt Schwertzer gegonnet wirdt, darauf die Handlung dahin anzustellen sein, Wie man dießfalls die neuen Contract mit den Graffen schliesse. Dan auch die Gläubiger abhandle, dabey wir es dauor achtten, daß man gewisse Vorsicherung vorhanden, sie ahn Ihrer forderung wohl werden etwaß schwinden lassen. Hierauf wollet neben dene Weymarisch und Churfürstl. Sächsischen Zugeordentten Fleiß haben, Auch darneben, Schwertzers Person, weil Ihrer viel dahin nicht gewogen, in Acht nehmen.“

Leider wurde auf diesem Handelstage keine Einigung erzielt; Schwertzer selbst berichtet darüber¹⁾: „Alß nun diese händel mir befohlen worden, hab ich es dahin bey den Mansfelder Herrn Graffen gearbeitet, das deroselben Gleubiger darein bewilliget, hab auch nach Churfürst Christian seelig absterben Ch. G. Zur Brandenburg gnedigsten Consens erlanget, auch Beunlich gehabt, die Mansfelder Sachen der Jungen Herrschaft zum besten nicht ersizen zu lassen und viel Geldt darüber spendirt, und aufgelegt, Inn Hoffnung, das werk fort zu setzen, wie auch von den Herren Chur und fürstl. Vormundten zue dem Ende Commission und Tagsatzung gehn Leipzig angeordnet worden. Das

¹⁾ Loc. 12024, II. Umschlag; Mansfeld: Seb. Schw. belangende de Anno 1596. Brief an Kaiser Rudolph v. Febr. 1596.

Ich also vor meine Person nit mehr tuen, auch nit dafür kann, das solcher hoher Potentaten Befellich zurueckgesetzt und es Keinen fortgang genommen, guetter Hoffnung, man werde mir Kheine schuldt zuegemessen Khönnen.“ Wenn nun das Scheitern der Leipziger Verhandlungen allein schon dahin führen mußte, den Versuch einheitlicher Oberleitung als mißlungen aufzugeben, so gewährleistete auch Schwertzers Persönlichkeit keinen langen Bestand. Teils der erwähnte Prozeß, welchen Schwertzer mit den Nürnberger Kaufleuten Imhof und Welser führte, teils die „Hintanhaltung“ der Kupferausbeute veranlaßte daher jene zur Verweigerung des ferneren Verlages für das Bergwerk, sodaß nun Schwertzer sämtliche Auslagen zum Betriebe, monatlich etwa 6000 fl., selbst leisten mußte. Da seine Kasse so gesteigerten Anforderungen nicht gewachsen war, so erwirkte er sich bei den Gläubigern die Überlassung des „Rentguldens“ auf zwei Jahre, bei der Kurfürstin Witwe ein Darlehn von 6000 fl., liefs sich jedoch weder über diese, noch andere, dem Bergwerk entnommene Summen auf eine Rechnungsablegung ein. Selbst wiederholte Mahnungen seiten der Kurfürstlichen Räte liefs er unbeachtet, sodaß er schliesslich gezwungen war, Anfang des J. 1592 seine Stellung aufzugeben.¹⁾

Im Juli dieses Jahres finden wir ihn wieder in Dresden als Faktor der Kurfürstin Witwe Sophia, welche schon am 19. Dezember des vorhergehenden Jahres seine Bestallung erneuert hatte.²⁾ Seine in Mansfeld gemachten Auslagen, nach eigener Aussage 30 000 fl., verhinderten ihn jedoch nicht an der Erwerbung des „Geyerischen gutts, so des altten Burgermeister Hyronimi Lutter's gewesen“, für welches er einem gewissen Philip Brück 1325 fl. anzahlte.

1) Herzog Wilhelms Äußerung, Schwertzer habe sich „großer hanttirungen angenommen, von denen aber mit schimpf wieder ablassen müssen“, stammt aus einem 3 Jahre älteren Briefe an Kaiser Rudolph (Loc. 12024, 3. Febr. 1595); daher läßt sich hieraus nicht auf eine Entfernung Schwertzers durch den Administrator schließen.

2) Loc. 12024. Wörtlich wie die vom Kurfürst Christian.

In Dresden erwartete ihn neues Ungemach, denn ein gewisser Johann Machnitzky schrieb ihm¹⁾, daß er verschiedene, seinen Ruf aufs höchste gefährdende Geheimnisse kenne, für deren Verschweigung er eine Summe von 10 000 fl. verlangte. Als keine Antwort erfolgte, sandte er seinen Sohn Ludwig in Begleitung eines Dieners und bat um nur 500 fl. zur Abhilfe dringender Not; er wisse, schrieb er zugleich, daß Schwertzer seinem früheren Diener Hans Kynast gelernt habe, wie man „einen Menschen in 24 Stunden vorgeben könne“, daß er auch durch gereichtes Gift den Tod beider Kurfürsten herbeigeführt habe.²⁾ Schwertzer teilte der Kurfürstin Witwe diese Äußerungen mit, worauf dieselbe in größter Bestürzung ihren vertrauten Diener Joachim Breunig zum Schösser Michel Kronbergk sendete, mit dem Verlangen, einen fremden Mann arretieren und auf den Hohnstein schaffen zu wollen. Auf die Entgegnung Kronbergks, daß er ohne Befehl der kurfürstlichen Regierung das Verlangte nicht ausführen könne, entfernte sich Breunig, um jedoch in kurzem den Befehl zu erneuern, da jener Fremde ausgesagt, Schwertzer habe beide Kurfürsten durch Gift getötet; jener habe auch schon eine Kutsche gemietet, um andern Morgens aus seiner Herberge vor der Stadt von dannen zu fahren. Der so zur höchsten Eile ermahnte Schösser beschwichtigte hierauf seine Bedenken mit einem kürzlich erlassenen Befehl des Administrators: auf die vor den Thoren sich Herumtreibenden wachsames Auge zu haben, von Zeit zu Zeit unverhoffte Haussuchung zu halten, und Verdächtige mitzunehmen; diese Verordnung legte er dem Stadtrate, sowie dem Kommandanten der Festung vor und erhielt die Erlaubnis, unter Mitnahme einiger Landsknechte frühzeitig das Thor passieren zu dürfen, um Haussuchung vor der Stadt zu halten. Früh um zwei Uhr

¹⁾ Seb. Schw. contra Hannsen Machnitzky v. Ullmitz bel. 1592, Loc. 9707.

²⁾ Hierdurch ist bewiesen, daß das Gerücht von der Vergiftung Christian I. nicht durch den Bericht von Krells Freunden entstand, wie Rudolph Kiefsling, Fortsetzung d. Hist. motuum des D. Val. E. Löscher (Schwabach 1770) p. 118, behauptet.

passierte darauf der Schösser mit zehn Landsknechten das Pförtchen am neuen Thor, umstellte den „Kreزشmar an der Elbe“, holte Machnitzky aus dem Bett und führte ihn gefangen nach dem Hohnstein. Als nun Gregor von Haymann, Kommandant der Festung, die Meldung der Thorwache erhielt, der Schösser habe keine Diebe, sondern einen alten Mann hereingebracht und gefangen nach dem Hohnstein geführt, setzte er den Schösser wegen seines Betruges zur Rede; dieser jedoch entschuldigte sich mit dem ausdrücklichen Verbote der Kurfürstin, der Regierung oder ihm, dem Kommandanten, irgend etwas mitzuteilen. Obgleich nun jene auch versprochen hatte, Kronbergk vor aller Verantwortung zu schützen, benachrichtigte dieser trotzdem, vom Hauptmann auf das Gesetzwidrige seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht, am 14. August den Kurfürstlichen Rat, Doktor Eulenbeck, von dem Geschehenen, sowie davon, daß er Schwertzer auf „sein Recht, Wagniß und Unkosten“ nachgelassen habe, die Injurienklage gegen Machnitzky anzustrengen. Eulenbeck aber machte sofort dem Administrator der Kur, Herzog Wilhelm, Mitteilung, welcher den Sekretär Paul Papst nach dem Hohnstein schickte, um gemeinschaftlich mit dem dortigen Schösser Thomas Müller den Gefangenen zu verhören.

Aus diesem, den 30. Juli stattgehabten Verhöre geht nun hervor, daß Machnitzky mit seinem früheren Faktor Schwertzer in Geschäftsverbindung gestanden hatte, nach dem Jahre 1584 aber durch unglückliche Spekulationen und die Zurückhaltung seiner, an Schwertzer gelieferten, aber von diesem nicht bezahlten Waren in große Not geraten und nach Dresden gegangen war, um von Schwertzer Hilfe zu erlangen. Dieser habe erklärt, daß er zwar 40 000 fl. bar daliegen habe, dieselben aber zum Ankauf eines Landgutes verwenden wolle; später jedoch könne er ihm mit etwa 5000 fl. aus helfen. Bei diesem Besuche habe Schwertzer, so sagt Machnitzky weiter aus, den in des letzteren Begleitung mit anwesenden Hans Kynast als guten Diener gelobt, nach Kynasts Entfernung jedoch vor ihm gewarnt, denn er sei „ein loser Schelm und ein Bösewicht, welchem nicht zu

trauen sei“. Als nun Machnitzky Dresden wieder verlassen, habe er Kynast diese Äußerungen vorgehalten, von demselben aber die überraschende Mitteilung bekommen, daß er als Schwertzers früherer Diener um verschiedene Geheimnisse wisse. In Danzig nämlich habe Schwertzer sich von einem Schwarzkünstler unterweisen lassen, welcher ihm zwei Schaumittel, das eine mit Gold, das andere mit Salz, gegeben habe; sobald nun Schwertzer seine Kunst anderen habe zeigen wollen, seien ihm diese Schaumittel von Kynast heimlich zugesteckt worden, denn sonst, meint letzterer, wäre es schlecht um jenes Probe bestellt gewesen. Auch als Schwertzer einmal aus dem Salze Gold zu machen versucht habe, sei er nur durch den geheimen Beistand Kynasts vor Entdeckung seiner Unwissenheit bewahrt worden, welcher ein goldhaltiges Schaumittel untergeschoben habe. Jenem, noch heute in Breslau Alchimie treibenden Kynast habe Schwertzer gelernt, in vierundzwanzig Stunden einen Menschen mit Gift „vorgeben“ und einen Hummer so zurichten zu können, daß, „wer es ansehe, davon sterben müsse.“ Machnitzky bestätigt ferner, folgende Worte an Schwertzer geschrieben zu haben: „wann ich Dir von sachen schreibe, die halsbrüchigt seien, dieweil ihr mit hohen Potentaten so könnet umbgehen und sie schendlich betriegen, ihnen feine Sachen können zurichten, das sie dahin zihen müssen, wie Dann an den Churfürsten Augusten gebraucht hast, mehr weis wie Du es mit Christiano gemacht hast, weil Du mit ihme gessen und getrunken.“¹⁾ Öffentlich aber habe er, Machnitzky, Schwertzer nicht beschuldigt, beide Kurfürsten getötet zu haben; dies sei nur eine starke Vermutung, aus Schwertzers eigenen Reden hervorgegangen; denn er habe sich gerühmt, den Kurfürsten so für sich eingenommen zu haben, daß er ihm nichts versagen könne. Außerdem habe er Kurfürst Augusts baldigen Tod vorausgesagt und Tag, wie Stunde desselben zu wissen

¹⁾ Vielleicht ist Machnitzky die Quelle jenes in fremden Ländern schon vor Christians Tode verbreitet. Gerüchts von der Vergiftung dieses Kurf. Schöttgens Dipl. Nachlese Th. 7, p. 467.

vorgegeben; auch Kurfürst Christian habe er nur ein kurzes Leben prophezeit und gesagt, der Leibarzt desselben, welcher Schwertzers Kunst verachte, sei ein Narr und unwissender Schelm: man solle zusehen, was dieses Doktors Arznei schaffen würde, sobald einmal der Kurfürst krank werde.

Als Grund seines Vorgehens gegen Schwertzer giebt Machnitzky an, daß jener sein Wort, ihn vor dem Bankrotte zu bewahren, nicht gehalten, auch durch Kynast ihm habe sagen lassen, sein Sohn sei mit einem unehrlichen Weibe verheiratet; aus einem Briefe von Pillitzer erfahren wir weiter, daß Machnitzky es sich in den Kopf gesetzt habe, Schwertzers Verbrechen an den Tag zu bringen, selbst wenn ihm dies den Hals kosten sollte; „es müsse einer um Den andern gezogen und sollten auch beide Geschlechter darüber ausgerottet werden“; für den Fall seines Todes habe er deshalb ein versiegeltes Testament hinterlassen.

Unterdessen hatte Schwertzer eine Supplikation eingereicht, in welcher er verlangt, daß Machnitzky seine verleumderischen Angaben vor der Kurfürstlichen Regierung widerrufe und eine Bürgschaft von 10 000 fl. stelle; auf die Anfrage, ob der Angeklagte gegen Schwörung der Urfehde zu entlassen sei, antworteten Schwertzer und die Kurfürstin Witwe verneinend, worauf man beschloß, „gebürlich“ gegen jenen zu verfahren, und den Termin der Verhandlungen auf den 17. Oktober festsetzte.

Das Gerücht von der Einkerkierung Machnitzkys war inzwischen nach seiner Vaterstadt Olmütz, wo er als ehrenhafter Mann in Ansehen stand, gedrungen; der Rat jener Stadt sandte daher den 18. September einen Rechtsgelehrten, Johann Schweytler, ab, um Erkundigungen einzuziehen und, wenn möglich, eine Entscheidung zu Gunsten des Angeklagten herbeizuführen. Letztere trat jedoch erst durch Kaiser Rudolph ein, welcher Ende November an Herzog Wilhelm schreibt, daß er von seinem „lieben getreuen“ Machnitzky, welchem ein Prozeß „mit Gefahr des Leibes und Leben's“ drohe, um Fürsprache angegangen worden sei;

„nun können wir“, fährt der Kaiser fort, „gnedigist nicht wissen, was dieses vnser vnderthanen verbrechen sein mag, Ob auch solche einziehungen sambt dem angestellten Proceß mit Deiner Lieb vorwissen erfolgett sey oder nicht, Wann aber angeregter Proceß deren zwischen vns vnd vnser Crohn Böheimb auch dem haufs Sachsen aufgerichtten vnd verglichenen Erbeinigung zuwieder sein möcht, vns auch das Machnitzky anzeigen nach die sach mit concerniren soll, als ersuchen wir D. L. hiermit inn gnaden freundlich, dein Lieb wolle sich auf den fall ihr die gelegenheit des Machnitzky verbrechen vnbewifs wehre, defselben zurnüge gründlich erkundigen vnd vns darauff ohne lengeren Vorzug die Vrsachen sein des Machnitzky gefengklichen Verhaftungen berichtten, damit hernacher dasienige so inn solch fall obgedachte zwischen vns vnd vnser Crohn Böheimb vnd dem haufs Saxen aufgerichtte Erbeinigung statuiert inn gebürende acht genommen, demselben nachgang, auch der vnserige defselben genießsen muge. Inmittelst aber so wollen wir D. L. diese verordnungen thun auf das ihme wo nit sonderliche bedenken darwieder wehren, das gefengknuß gelindert, mit dem angefangne Proceß still vnd inngehalten, auch dennjenigen welche zu ihme begeren, ein freyer Zutritt verstattet werde.“ Auf dieses Schreiben antwortete Herzog Wilhelm, nachdem er seine Räte unter Mitteilung der kaiserlichen Wünsche auf die Erbeinigung zwischen Böhmen und Sachsen hingewiesen hatte, welche von ihnen nicht genügend in acht genommen worden sei, daß ohne sein und seiner Räte Wissen Schwertzer jenen Machnitzky gefänglich habe einziehen, auf den Hohnstein bringen lassen und erst nach acht Tagen deswegen an seine Räte Bericht erstattet habe; sofort nach dem Eintreffen des kaiserlichen Schreibens jedoch habe der Administrator die Überführung Machnitzkys nach Dresden und die Sistierung des Prozesses verfügt. Dem Kaiser stelle er nun anheim, über die etwaige Auslieferung seines Unterthanen Verfügung zu treffen. Letzteres geschah am 25. Januar 1593, woraufhin Machnitzky am 24. Februar, nach zweiunddreißigwöchentlicher Haft gegen genügende Bürgschaft und Kautions mit der

Weisung entlassen ward, sich unverzüglich nach Prag zu begeben und sich dort den Räten des Kaiserlichen Kammergerichts behufs Wiederaufnahme des Prozesses zu stellen; auf Wunsch des Kaisers wurde als Unterlage dazu gleichzeitig eine Abschrift aller Aktenstücke mitgeschickt.

Während dieser Verhandlungen hatte sich eine überraschende Thatsache vollzogen, denn Schwertzer, die Kur-sächsischen Dienste quittierend, hatte sich Kaiser Rudolph zur Verfügung gestellt und war bereits am 19. August 1592 als Kaiserlicher Berghauptmann durch Bernhard Unruh und Direktor Ulrich Dreyling in Joachimsthal eingeführt worden¹⁾. Als Grund des Aufgebens einer so einflußreichen Stellung führt Kunckel an²⁾, daß der mit Arbeit überhäufte Administrator dem Schwertzer, welcher nach Kurfürst Christians Tode wegen Ordnung seiner Angelegenheiten um Auskunft gebeten, unwillig geantwortet habe: „Ich habe jetzt mehr zu thun, als auff eure Berenhäuterey zu gedenken.“ Darauf habe jener entgegnet: „Man wird bey dem Chur-Hause Sachsen hinfüro Laternen anstecken, und solche Bernhäutereyen suchen und nicht finden.“ Alsdann habe sich Schwertzer zu Kaiser Rudolph begeben, welcher ihn in den Adelsstand erhoben und zum Berghauptmann in Joachimsthal gemacht habe.

Dieser Darstellung widersprechen mehrere geschichtliche Thatsachen, welche zeigen, daß Kunckels Angaben weder hinsichtlich der Zeit, noch des Grundes von Schwertzers Fortgehen aus seiner Stellung zutreffen. Wenn schon die Zeit um fast ein Jahr zu früh angegeben ist, da sie nach ihm gegen das Ende des Jahres 1591 gesetzt werden muß, so kann vor allem die Ursache des Verlassens seines Postens nicht in einem Zerwürfnis mit dem Administrator gelegen haben, da letzterer nicht nur Schwertzer als Verwalter der Mansfelder Bergwerke mit bestätigt hat, sondern denselben auch in dem eben erwähnten Prozeß gegen Machnitzky auf eine Weise hatte gewähren lassen, welche

1) Matthesius, Sarepta: Chronik von Joachimsthal.

2) Kunckel, Laboratorium p. 596.

wahrlich nicht auf eine Abnahme des Einflusses, folglich auch nicht auf ein gespanntes Verhältniß Schwertzers mit dem Administrator schliessen läßt. Die Kunckelsche Darstellung stimmt daher mit geschichtlichen Thatsachen nicht überein und ist von ihm, wenigstens in dieser Verbindung, wahrscheinlich erfunden worden, um die nach seiner Auffassung sonst unerklärliche Entfernung Schwertzers zu motivieren. Die Ursache muß vielmehr einmal in dem Prozeß mit Machnitzky gesucht werden. Dieser hatte einige Thatsachen ans Licht gebracht, welche Schwertzers Ansehen tief schädigen und seine Stellung am kurfürstlichen Hofe erschüttern mußten; denn abgesehen von der Anklage des Giftmordes, welche durch nichts bewiesen war, so genügte schon die Entlarvung seiner betrügerischen Operationen als Schwarzkünstler in Danzig, um auch die unter den Kurfürsten August und Christian vorgenommenen alchimistischen Versuche zum Betrug zu stempeln. Zwar hatte er auch schon gegen ähnlichen Verdacht, gestützt auf das unerschütterliche Vertrauen Kurfürst Augusts, siegreich angekämpft, doch auf solche Stütze konnte er jetzt, wo ein zu alchimistischen Grübeleien durchaus nicht geneigter Mann an der Spitze des Staates stand, nicht rechnen, sondern mußte Herzog Wilhelms Nachforschungen über das in den Schmelztiegel gewänderte Gold fürchten, von welchem er als Administrator der Kur und Vormund der „jungen Herrschaft“ Rechenschaft zu geben hatte. Diesen Nachforschungen ganz aus dem Wege zu gehen und durch die Zugehörigkeit unter kaiserliches Gericht sich den Rücken zu decken, war jedenfalls die Hauptabsicht Schwertzers bei seinem Übertritt in den Dienst Kaiser Rudolfs. Dieser war noch dazu als großer Verehrer der Alchimie bekannt, weshalb Schwertzer hoffen durfte, auch im fremden Lande sich eine einflußreiche Stellung schaffen zu können. In der Folge wird sich zeigen, daß er in dieser Hoffnung nicht betrogen wurde; in Kur-sachsen dagegen, wo Kurfürst Christians Tod dergleichen Thätigkeit für längere Zeit unmöglich gemacht, auch der andere, von ihm etwa noch gehegte Plan zerstört worden war, mit Hilfe des Mansfelder Postens das Interim der

Administratur überdauern und danach an Christian des Zweiten Hof seinen alten Einfluß wiedergewinnen zu können, wird Schwertzer sein Bleiben für nutzlos gehalten haben.

Eine der ersten Verfügungen Herzog Wilhelms nach Schwertzers Fortgang betraf nun den Rechenschaftsbericht des ehemaligen Faktors, da sich über die demselben anvertrauten Summen keiner, oder nur höchst unvollkommener Nachweis vorfand. Daher werden Rentmeister Caspar Triller und Kammermeister Gregor Unwirth beauftragt, Schwertzer zur Rechnungsablegung auf den ersten August desselben Jahres zu bestellen; zugleich ordnet der Administrator wegen einer Schuld von 1700 fl. den Arrest auf Schwertzers Haus mit Gut und das im Wolkensteiner Amte deponierte Kaufgeld für den Lutterischen Hof in Geyer an.¹⁾ Als Antwort hierauf betont Schwertzer in einem Schreiben²⁾ an Herzog Wilhelm, daß dem Kammermeister recht gut bekannt sei, wie er, Schwertzer, mehr zu bekommen habe, als er schuldig sei, denn er wisse von keiner Einnahme, dagegen von vielen Ausgaben, welche nicht in der Kammerregistratur zu finden seien; auch habe er für gelieferte Seidenwaren, Perlen und Kleinodien, sogar für die beim Begräbnis der fürstlichen Personen gebrauchten „Leichttücher“ noch verschiedene Posten zu bekommen und bitte deswegen dringend um Aufhebung jenes Arrestes. Zur Rechnungsablegung hatte er sich bereit erklärt, erschien jedoch am festgesetzten Termin nicht, sondern entschuldigte sich³⁾ mit Machnitzkys Prozeß, welchen er abwarten müsse; zugleich schrieb er an die Kurfürstin Witwe mit der Bitte um Fürsprache beim Administrator. Sophia, diesem Wunsche entsprechend, verwendete sich⁴⁾ für „ihren lieben Getreuen“, worauf Herzog Wilhelm den 21. Februar

1) Torgau, Anf. März 1593, Loc. 12 024.

2) Ebenda, Schr. v. 15. März.

3) Loc. 12 024: Schreib. v. 8. Aug. 93.

4) Ebenda, Schreib. v. Sophia, Herzog u. Churf. zu Sachs., geb. Margräfin z. Brandenbg., Wittwe, 8. Oct. 93.

folgenden Jahres zur Abhaltung eines neuen Termines festsetzte.¹⁾

Bevor jedoch Schwertzer diesem neuen Rufe Folge leistete, gab er Kaiser Rudolph eine Schilderung seiner Lage²⁾, worin er die an ihn gestellten Forderungen, aus Neid und Mißgunst seiner Feinde hervorgegangen, als unberechtigte zurückweist. Ferner behauptet er, daß man ihm den in seiner Bestallung vorgesehenen Gehalt nicht gezahlt habe; zur Rechnungsablegung aber sei er nicht verpflichtet worden, noch viel weniger habe er sich dazu erboten. Da er nun diese unbilligen Zumutungen seiner Feinde nicht unbeantwortet lassen und ihnen das Gegenteil ihrer Angaben überflüssig beweisen wolle, damit ihnen ein für allemal „das Maul gestopfet würde“, so scheue er sich nicht vor persönlicher Verantwortung und bitte die Kaiserliche Majestät um Urlaub, zugleich mit einem Begleitschreiben an Herzog Wilhelm, damit er nicht aufgehalten werde und um so schleuniger zu seinen ihm vom Kaiser anbefohlenen Berufsgeschäften zurückkehren könne.

„Hiebey geben wir“, schreibt Kaiser Rudolph³⁾ infolgedessen an Herzog Wilhelm, Deiner Lieb freuntlich vnd gnediglich zu vernemen. Was vns von vnserm Ratt vnd Hauptmann im Joachimstall Sebalden Schwertzer vmb das er abermals von Deiner Lieb wegen seiner Raittung. Die Ime etwo von seinem mißgunstigen Zugemut vnd aufgetragen werden wolten nach Drefsden erfordert war mit beschwerung vbergeben worden. Wiewol wir nun seiner bey dem Pergkhwerg vnd sunsten in andern vnsern angelegenen sachen wol bedürfftig. Jedoch weil es mit seinen Raittungen was Irrig sein soll. So haben wir Ime abzuraisen mit gnaden bewilliget. Vndt gesinnen an Dein Lieb hiermit freunt: vndt gnediglich. Sie wollen diese entliche verordnung thuen. Damit er dieser orten fürderlich

1) Torgau, 14. Jan. 94, Loc. 12 024.

2) Ebenda, Febr. 94.

3) Rudolph der Andere von G. G. Erwählter Röm. Kaiser. Auch zu Hungern u. Behaimb König, an Administr., Prag, 15. Apr. 94. Loc. 12 024.

expediret. Vnd seinem Ambt khünfftig desto besser abwartten möchte.“

Von Joachimsthal begab sich nun der Kaiserliche Berghauptmann nach Dresden, um vor den Kammerräten seine Forderungen geltend zu machen und über die von ihm verausgabten Summen Rechenschaft abzulegen. Obgleich er dieses, wie er sagte, auf Grund seiner Bestallung nicht nötig zu haben glaube und auch nicht alle Ausgaben nennen könne, da sie geheime gewesen und zwischen ihm und dem Kurfürsten mündlich vereinbart worden seien, so verstand er sich doch schliesslich dazu, diese geheimen Sachen dem Herzog zu offenbaren und ihm jene Ausgaben schriftlich übersenden zu wollen. Dagegen stellte er eine Menge von neuen Forderungen, erzählte auch von grossen, ihm seitens der Kurfürsten gemachten Versprechungen (von welchen die wichtigste die des Amts Schöneck war), so dafs es den Räten erscheint, als wolle er damit die wesentlichsten Sachen verdecken und übergehen. Jene versiegelten Schriften aber enthielten ein Verzeichnis der vom Kurfürsten August und Hans Oppenfelder übergebenen Gold- und Silbermengen, bestehend in 39 Mark Gold, sowie 239 Mark 3 Lot Silber; ausserdem führt Schwertzer darin an, dafs er mittels seiner Kunst 530 Mark 7 Lot $3\frac{1}{2}$ Quent Gold und 750 Mark 7 Lot 2 Quent Silber dem Kurfürsten zugewendet habe. Demnach berechnet er hieraus einen Überschufs von 473 Mark 7 Lot $3\frac{1}{2}$ Quent Gold und 510 Mark 15 Lot 2 Quent Silber über die Einnahme, zusammen 61 038 fl. welche Summe also der Kurfürst ihm zu verdanken habe.¹⁾

Die nun angestellten Nachforschungen beanspruchten jedoch viele Wochen, ohne dafs in die vielfach sich widersprechenden Angaben Schwertzers irgend ein klarer Einblick gewonnen worden wäre; „es sei“, berichten die Räte¹⁾, „das alte Lied, dafs Schwertzer viel fordere, wenn er sich getraue, es hinauszuführen“; auch werde man kaum etwas von ihm erlangen, da er fast in allen Sachen mit

¹⁾ Loc. 12024; an diese, im Volksmunde bewahrten Verhandlungen über Schwertzers Rechnung hat Kunckel jedenfalls seine, vom Abgang Schw. erzählende Anekdote geknüpft.

der Herrschaft selbst verhandelt habe. Kurfürst Christian habe ihm auch auf seinem Totenbette im Beisein der Kurfürstin zusagen lassen, man solle ihn um nichts belangen, denn was vorhanden sei, habe er von seinem Gelde geschafft: der Kurfürst sei ihm, nicht er dem Kurfürsten schuldig. Schwertzer dagegen führte bittere Klage gegen seinen „Gevatter“, Hans von Wolfersdorf (unter Kurfürst Christian Kammerrat), über den nun bereits neunwöchentlichen Aufenthalt, wegen dessen er sein Amt vernachlässigen müsse. Alle wollten jetzt an ihm zum Ritter werden, welche zuerst an seinen, dem ganzen Lande zum Besten vermeinten Vorschlägen große Freude gehabt, später aber, durch den von ihm geübten Einfluß neidisch gemacht, ihn angefeindet hätten. Schliesslich bat Schwertzer, da Wolfersdorf Zeuge davon sei, wie Kurfürst Christian während seiner Krankheit alle Rechnungen habe verbrennen lassen, seine Unschuld dem Herzog gegenüber zu vertreten. Zugleich hatte Schwertzer eine abermalige Interzession des Kaisers erbeten, denn am 26. November schrieb dieser an Herzog Wilhelm: „Weylen vns vnser Rath, Hauptmann vber vnser Bergwerk in Joachims Thal, vnd lieber getreuer Sebald Schwertzer vnderthänig bericht, Wasmassen Er allerhandt sachen zu Drefsden vnrichtig verlassen, Gehorsamst bittend, Ime mit vnserm recommendation Schreiben bey Dr. Lieb dahin zuuerhelffen, Das Er zu dem seinen, was Ime von rechtswegen noch gebürt, desto schleuniger kommen müge, Also haben wir Ime solche sein bitt desto weniger abschlag wollen, Damit Er vnsern Diensten die Er vns threwlich vnd nützlich leistet, von denen Er one vnser angelegenhait nit wol abkommen kan, desto besser vnd one hindernus abwarten könne.“

Unter den, zufolge dieser wiederholten Einmischung des Kaisers beschleunigten Erörterungen diene besonders diejenige von Hans Appenfelder zur Aufklärung, welche alle, der sogenannten „geheimen Verwahrung“ entnommenen

1) 9. Dec. 94, Loc. 12024.

Wertobjekte umfaßt. Das Verzeichnis derselben enthält nun ein buntes Durcheinander aller möglichen Gold- und Silberarten mit dem verschiedensten Feingehalt, gemünzt, gekörnt oder in „Zainen“; auch sind dieselben nicht ausschließlich von Schwertzer verbraucht, sondern vielfach zu des Kurfürsten August eigenen Schmelzarbeiten gebraucht oder „gut gemacht“ worden, wie aus Appenfelders Bemerkung sich ergibt: „Ob wohl fürbeschrieben gemüntzt goltt güldisch und Brandtsilber nicht alles zu des Herrn Schwertzer's Kunst gebraucht und gegeben worden, Sondern Churfürst Augustus hat dessen mehrentheils Zu seiner Churf. gnaden fürgehabten Sonderbaren arbeit In goltt Zehn durch Herrn Schwertzern, Einstheils auch durch Joachim Erkeln von Prage Zimentiren Vnd eintheils durch Schneeweis durch's spißglas gissen lassen.“¹⁾

Es ist deshalb ganz unmöglich, sich ein genaues Bild von Schwertzers Einnahme und Ausgabe zu machen und hieraus das Fazit zu ziehen; dennoch läßt sich durch einen Vergleich mit dem von Schwertzer übergebenen Auszuge die Thatsache überzeugend nachweisen, daß die gelieferten Gold- und Silbermengen den von Schwertzer angegebenen Empfang bei weitem übertreffen, da letzterer nach Unwirts Äußerung „die meisten und ansehnlichsten Posten gänzlichen aussenlassen und übergehen thut.“²⁾ So beträgt allein das am 14. Juni 1585 von Appenfelder übergebene und aus 293 Mark Silberlegierung erhaltene Gold 182 Mark³⁾, während Schwertzer in der ganzen Regierungszeit Kurfürst Augusts nur 39 Mark dieses Metalles erhalten haben will. Noch besser läßt sich das Verschweigen großer Posten beim Silber nachweisen, welches in beiden Verzeichnissen für gleiche Zeiträume angegeben ist; nach Tostens gleichzeitig

1) Loc. 12024.

2) Loc. 12024: Schreiben v. Kammerm. Gregor Unwirt an Administrat. vom 31. Dez. 1594.

3) Appenfelders Verzeichnis: 14. Juny 85 Ist auf beuelich des Churf. Aug. Herrn Seb. Schw. durch mich, Hans Appenf., 293 M. 2 lot 1 q. gekörnt Golt, Ist vermüge der Probe 182 M. 4 Karat $8\frac{11}{64}$ gr. fein Gold u. 84 M. 84 Karat $6\frac{43}{64}$ gr. Silber, geliefert worden.

mit dem Appenfelders eingegebenen Bericht, welcher nicht weniger als 3000 Mark geliefertes Silber aufweist, sind vom 9. Jan. bis 20. Nov. d. J. 1585 230 Mark, in derselben Zeit von Appenfelder 75 Mark „güldisches“ und 365 Mark „Brandtsilber“ Schwertzer übergeben worden; nimmt man hierzu die aus obigen 293 Mark der Legierung erhaltenen 84 Mark fein Silber, so ergiebt dies zusammen eine Menge von 754 Mark, während das für den gleichen Zeitraum von Schwertzer im Empfang berechnete Silber nur 239 Mark beträgt. Die von Schwertzer empfangenen 754 Mark Silber ergeben im Vergleich mit den 750 Mark, welche er durch seine Kunst bereitet haben will, ferner die Thatsache, daß alles von Schwertzer tingierte Metall durch das empfangene vollständig gedeckt worden ist.

Appenfelder weist jedoch noch weiter nach, daß Schwertzer bei dem „von dene Nürnbergern aufgeschriebenen Pangkerotte 40 000 fl. bahr geldt zu ablegung seiner dranksaligen schulden und rettung deßen Ehren, aus der geheimen Verwahrung furgesetzt worden seien“, und zwar am Quartal Crucis 25 000 fl., Quartal Luciä 15 000 fl. Da Schwertzer dieser im Jahre 1584 gezahlten Summe nirgends erwähnt, so scheint es, als habe er des Glaubens gelebt, die Verschreibung hierüber sei mit anderen Dokumenten abhanden gekommen, über welche nach Unwirts Aussage „gar keine nachrichtung zu bekommen sein will, sondern soviell erscheinet, Als wehren alle derselben hinterlassenen Abrechnungen bei Churfürst Christian's lebens-Zeitten vff S. Ch. G. anordnung verbrannt worden, welches zweiffels ohn Schwertzer zu wissen bekommen und derowegen vf Ihro Ch. G. desto größere schuldtforderung schlagen thut.“ Die gesamten, aus der „geheimen Verwahrung“ erhaltenen Wertobjekte aber sind mit 98 566 fl. berechnet, über deren Verwendung Schwertzer, Appenfelders Aussage zufolge, noch Rechenschaft ablegen müsse. Auch für Lieferungen in den Kurfürstlichen Haushalt hat Schwertzer bedeutende Summen erhalten; so sind 17 802 fl. für Weine, 25 253 fl. für Küchenbedürfnisse, 40 347 fl. für sonstige Waren aus der Kammer an Schwertzer gezahlt worden;

diese Summen, bemerkt Unwirt, sind abgerechnet, aber „teuer genug.“

Hierbei dürfen endlich jene, aus dem Rückstande zur Bereitung des roten Tingierpulvers Schwertzer zufallenden Goldmengen nicht unerwähnt bleiben, welche bei jedem Prozeß 6 Mark, daher für die mit jedem der drei Kurfürsten gearbeiteten Prozesse 18 Mark ausmachten; rechnet man hierzu jene 36 Mark Gold, welche von Kurfürst August zu Pulver verarbeitet wurden, aber nur 1 Mark 14 Lot Gold erzielten, so machen diese 52 Mark, jede zu 72 fl. gerechnet, einen Wert von 3744 fl. aus. Vielleicht war es ein Teil dieses Goldes, von welchem wir im Bericht des Münzmeisters unter der „Nota zu gedenken“ erfahren, daß Schwertzer am 15. Juli 1589 dem „Schnittmeister“ 4 Mark 12 Lot und am 27. Juli durch Lorenz Leutenbergk 3 Mark 12 Lot zum Vermünzen gegeben habe, „dauon man in der Münz Stuben nichts wissen sollen. Draufs sind gemünzt worden 537 St. einfache vngerische gulden, haben gewogen 7 Mark 15 lott.“¹⁾

Daß auch Schwertzers Geschäftspraxis eine unehrenhafte war, geht aus seinen Prozessen mit den Nürnbergern und Machnitzky genugsam hervor; Mitte Januar d. J. 1595 wurde dies jedoch durch eine neue Thatsache bewiesen. Vor den Richtern und Schöppen des Stadtgerichts zu Dresden erschien zu jener Zeit der Kaufmann Wolff Albrecht von Nürnberg, um gegen Schwertzer, welchem er nicht nur 12000 fl. geliehen, sondern auch Waren im Werte von 33000 fl. am 31. Oktbr. d. J. 1591 in Kommission gegeben habe, zu klagen und Arrest auf sein Vermögen zu legen. Die genannten Waren, welche Schwertzer unter seinem Laboratorium in einem Gewölbe des Schlosses eingesetzt, habe Albrecht an Fastnacht d. J. 1592 durch seinen Diener erfolglos reklamiert und dabei erfahren, daß Schwertzer ohne Wissen und Willen Albrechts die Waren verkauft habe. Nicht genug, habe

¹⁾ Loc. 4417: Belangende Seb. Schw. Sache: Dort ist noch die andre Aussage des Münzmeisters verzeichnet, daß Schw. habe den Kurfürst betrügen wollen und 15 karätiges Gold zum Gießen geliefert, dasselbe aber für 18 karät. ausgegeben habe.

Schwertzer durch verleumderische Angaben Albrecht bei dem Kaiser, dem Kurfürsten und dem Rate zu Nürnberg in seinem Geschäfte aufs höchste geschädigt, ihn sogar steckbrieflich verfolgt und Arrest auf seine Waren, die er doch selbst in Verwahrung hatte, gelegt. Die Richter verurteilten Schwertzer zu Schadenersatz, doch dieser appellierte an den Administrator, welcher hierauf eine neue Verhandlung für den 13. August anberaumte.

Dem Kaiser aber teilt Herzog Wilhelm den 5. Februar das Resultat aller dieser Nachforschungen und Verhandlungen mit; nun sei es offen am Tage, schreibt er, wie Schwertzer sich „durch betriegliche Kunste aus seinen schulden wirken wollen und sich bei Churfürst August eingeflickt, was ehr bey ehrlichen Leuthen, schulden vnd anderer vnrichtiger Hendell halbenn vor ein nahmen gehabt, wie ehr die sachen vonn ein ort zum andern durch erpracticirte opreptitia rescripta durch einander geworffen. Vndt bin daherr der Vnderthenigen Hoffnung, E. K. M. werde nicht billichen, das Schw. sich E. K. M. milde vnd gute zu bementelunge seiner vngereumbden sachen mißbrauche. Dieweill ehr aber Churf. August vnd seine Gemahlin vnverschamt diffamiret, Alfs dafs ihme noch die Leichttücher, die bey bestattung Ihrer Liebdt. gebraucht worden, desgleichen eine anzahl Perlene Knöpfe noch unbezahlt, ja dafs ihme auch die Churfürstin zu Sachsen noch die Kleider, so zu ausstattung der beiden Fräulein gebraucht, zu bezahlen schuldig“, so habe sich Herzog Wilhelm der Sache angenommen, denn es klinge seltsam, dafs er vom Hause Sachsen bezahlt sein wolle, da er doch seine eigenen Schulden nicht bezahlen könne und ansehnliche Rittergüter „mit liederlichen Cramwahren habe kauffen wollen.“ Ferner sei ermittelt worden, dafs „was Schwertzer von den Leichttüchern vnd andern ihme aufsenstehenden schulden vnverschampt ausgegeben, ein bloßes gedicht und dafs dagegen clar vnd gewifs, das er an den Leichttüchern vnd an gemünzten vnd vngemünzten golde vnd sielber aufs Ihrer Lbd. geheimen Verwahrung vnd Cammer eine gahr grofse summa zu sein handen bahr empfangen, davon aber keine

Rechnung niemals gethan vnd wie sich's ansehn last, nicht thun, noch das so empfangne bezahlen kann. Dieweill ich aber das schimpfliche anziehenn Vf dem haufse Saxenn also nicht ersitzen lassen kann, so bin ich bedacht, ihnen nochmals zu förderlicher gelegenheit Zur rechnung zu bescheidenn, ihme dasienige, was ehr bahr empfangen, furlegen zu lassen. Dagegen will ich aber auch wifsenn, ob vnd was ehr darahn bezahlt habe, damit ich es in Vormundschaft meiner jungen Vettern zu vorantwortten habe. Vnd solches vmb souiell mehr, weil auch meiner jungen Vettern getreue Landstände bei mir angesucht, Schwertzer von seiner Einnahme vnd Aufsgabe rechnung thun zu lassen, wie E. M. aus innliegenden extracten der Landschaft suchenn, vf vorigen vnd ietzigen Landtage befinden werden.“ Schliesslich bittet Herzog Wilhelm den Kaiser, Schwertzer zum Besuche des nächsten Termines mit Ernst anhalten zu wollen.

Als Tag der neuen Verhandlungen hatte man erst den 13. August, an welchem Schwertzer des Prozesses mit Albrecht wegen in Dresden zu erscheinen hatte, angesetzt; doch da einer der Hauptzeugen, Hauptmann Hans von Wolfersdorf in Weissenfels, dienstlich abgehalten war, so lud der Kanzler von Ponnickau die Beteiligten zum 10. Dezember nach Dresden. Als jedoch die Vorbereitungen zu dieser Tagfahrt beendet, Zeugen und Räte des Rufes zum Beginn der Verhandlungen gewärtig waren, traf plötzlich ein kaiserliches Schreiben ein, welches das Ausbleiben des Angeklagten meldete.

Dieses von Schwertzer inspirierte Schreiben betont, daß der Kaiserl. Berghauptmann nun bereits viermal seine Pflicht in Joachimsthal habe vernachlässigen und zur Aufklärung der vermeintlichen Mängel und Mißverständnisse nach Dresden reisen müssen; hierdurch habe er jedoch neben 500 fl. Reisekosten nichts anderes als Unnade, Schimpf und Spott davon getragen, da seine Neider ihn dem Herzog Wilhelm als einen „unvorraitten Diener“ hingestellt hätten. Er aber habe Jahr und Tag zur Rechnungsablegung bereit gestanden, weigere sich derselben auch jetzt nicht; zur

Vermeidung von Aufenthalt und Unkosten sei er jedoch beim Kaiser eingekommen mit dem Vorschlage, ihm die Rechnungsmängel zuzusenden, wogegen er sich erbiere, dieselben mit kurzem Bericht abzufertigen. Welches wir nun, fährt Kaiser Rudolph fort, „zu gewinnung der Zeit vnd verhuetung der Zerung vnd vnkosten auch damit vnserm dißs orts anbeuolenen sachen dest weniger verabsaumbt, nit für ein vngelegenen weg erachtet. So gesinnen wir an Dein Lieb hiermit gnediglich. Die wollen die geburliche verschaffung thuen, das Ime solche mengel zuegeschickht. Vnd wan wir deßsen zu henden vnser Beheimischen Camer erindert. Wollen wir verner gebur vnd Nodturfft dabei zu befurdern nit vnderlassen.“

So waren denn zu nicht geringem Mißfallen Herzog Wilhelms die mit so viel Mühe vorbereiteten Verhandlungen abermals hinausgeschoben, wozu noch der Unmut gegen den Kaiser kam, welcher trotz der gegebenen Aufklärung so entschieden für den vielfach Angeklagten Partei ergriffen hatte. In seiner Antwort vom 10. Februar 1596 teilte er dem Kaiser zunächst mit, daß er sich nur zweier Tagfahrten Schwertzers erinnern könne, auf welchen dieser jedoch so ungereimte und einander vielfach widersprechende Aussagen gemacht, daß niemand sich darein gefunden habe; auch sei er aus dem einen ins andere gefallen und habe hierdurch bewiesen, daß er nur Ausflüchte suche, um Zeit zu gewinnen. Sein Verlangen, ihm die Mängel und Verzeichnisse zuzusenden, gebe für letzteres einen neuen Beweis; denn er wolle damit nur die Sache an die böhmische Kammer „verschleissen“, wohin sie ihrer Art und Eigenschaft gar nicht gehöre, da er als kursächsischer Faktor in Sachsen sich zu verantworten habe und außerdem seine Angelegenheit des mündlichen Berichtes und Gegenberichtes bedürfe. Somit bitte er den Kaiser, Schwertzer zu dem neuen Termine, welcher den 19. April stattfinden solle, nach Dresden zu beordern. Diese ihm vom Kaiser mitgeteilte neue Ladung beantwortet Schwertzer, durch den Erfolg kühn gemacht und Kaiser Rudolphs Parteinahme sicher, mit der Entschuldigung, daß er seine Unterlagen

zu gründlichem Bericht nicht bei der Hand habe; außerdem müsse er zur Fertigstellung der Bergrechnung und anderer Tagsatzungen vor der Hand in Joachimsthal bleiben und bitte daher abermals um einen Verzug. Den ihm gemachten Vorwurf des Betrugs bei seinen alchimistischen Versuchen weist er aus dem Wortlaut seiner Bestallungen, worin beide Kurfürsten ihre volle Zufriedenheit mit seiner Thätigkeit ausgesprochen hätten, zurück und sagt dann, es sei nur zu verwundern, „wie Jetzo mehr nach so lange jaren leut gefunden, die Ihrer Ch. G. tuen vnd lassen gleichsamb reformiren vnnd sie des vnvorstand, als ob sie deren sachen nit genugsamen verstand gehabt“, zeihen möchten. Um auch den ihm durch fortdauernden Arrest auf seine Güter zugefügten Verlust einigermaßen zu ersetzen, ließ er in einem, dem Kammermeister Unwirt gehörigen Joachimsthaler Bergwerk das vorrätige Zinn anhalten und durch den Geschworenen einen zum Werk gehörigen Stollen freimachen.¹⁾

Mit dieser Maßregel hatte Schwertzer gleichzeitig den Administrator getroffen, dessen Mündel mit einem halben Zehnten an dem Werk beteiligt waren; jener wandte sich daher mit einer Beschwerde an den Kaiser Rudolph wegen dieser neuen Eigenmächtigkeit seines Berghauptmanns, durch welche leicht der Abbruch und Untergang des ganzen Bergwerks herbeigeführt werden könne. Der Kaiser aber, durch die Nichtbeachtung seines früheren, sowie des vor kurzem gemachten Vorschlags: zur Beilegung der Differenzen beiderseits Kommissionen zu ernennen, noch mehr auf Seite Schwertzers gezogen, blieb unthätig und veranlaßte so die Beschlagnahme eines, der Gattin Schwertzers gehörigen Kuxes des

¹⁾ Unwirt hatte diese Repressalie durch einen Arrest auf 150 Ctr., von Schwertzers Bruder Sebalt Gescheid bestellten Kupfers veranlaßt. Letzteres war der Rest einer größeren Bestellung von 1300 Ctr., für welche Schwertzer als Bürge eingetreten war; da nun Gescheid die bereits empfangenen 1050 Ctr. nicht bezahlt, Schwertzer auch seine Bürgschaftverschreibung durch die Kurfürstin Witwe zurückerhalten hatte, legte Unwirt wenigstens auf das noch nicht abgelieferte Kupfer Beschlag: Loc. 4417, Admin. a. Kaiser, 28. Sept. 1596.

Freiberger Silberbergwerkes. Die Betroffene, nachdem sie beim Administrator vergeblich Hilfe gesucht, beklagte sich bei Kaiser Rudolph¹⁾ und führte aus, daß jener Arrest nicht das Eigentum ihres Gemahls betreffe, auch dem 1. Artikel der von Kurfürst August erlassenen Bergordnung²⁾, welcher bestimme, daß die Ausbeute keiner Sache wegen gehemmt werden dürfe, zuwider laufe. Da ferner Supplikantin weder „mit Schulden behaft, noch ihres Vermögens in Abfall“ gekommen sei, so widerspreche der Arrest auch dem Kurfürstlichen Ausschreiben vom J. 1591³⁾, ebenso endlich dem Reichtagsabschiede zu Speier v. J. 1570, „Sintemahl diese arrest zu meinem, von meines Haufswirts Vermügen und Güttchen abgesonderten Aigenthumb beschehn, ohnerachtet, das es keine Bergkschuelden noch vom Bergkwerk herrurent, betrifft, Ihr F. G. die Churf. Sächs. withbe auch vmb 10 000 fl. auf meine In Drefsden habende Heufser, Gartten, Aecker und wiesen, bei gericht, von meinem Haufswirtt, auf Joachim Breuning's Im nahmen derselben beschehenen begehren noch 4000 fl. bahr herauß zu geben.“ Zum Schluß bittet Margaretha um Verwendung des Kaisers für Aufhebung des Arrestes. Dieser Bitte „der Erbaren, vnser lieben andechtigen Margaretha“ zufolge verwendete sich Kaiser Rudolph beim Administrator⁴⁾ für dieselbe, welcher letztere seinen Räten befiehlt, die Sache zu beratschlagen.⁵⁾ Aufser diesem hatte der Kaiser schon im August ein Schreiben gesandt⁶⁾; „durch vnsern Rath vnd Hauptmann“, sagt er, „sind wir wegen fürderlicher erlangung seines noch bey leb Zeiten weilend

1) Loc. 12 024: Marg., Seb. Schw. vff Falkenburg Haufsrau, a. Kaiser.

2) Sächs. Bergk-Ordnung Churfürsten Augusti Anno 1574.

3) Dieweil die arrest In vnsern Landen Izo sehr gemein und oftmals mißbraucht, auch wohlhabende Leute dadurch Inn vordacht vnd vnglauben gesetzt werden, So ordnen wir hirmit, das hinfüro keine Arrest anzunehmen, es habe denn der, so Ihme sucht, seine schuldtforderung durch Urkunden oder andern glaublichen schein und dann auch darneben, das sein schuldener mitt schulden behaft und In abfall seines Vermögens gerathen.

4) Loc. 12 024, Brief v. 10. Dez. 96.

5) Ebenda, 31. Dez. 96.

6) Ebenda.

baider Churfürsten August vnd Christian zu Sachsen, Zu den Mansfelder Bergkwerckchshendeln, auch für etliche Seiden vnnnd ander wahren aufgelegten vnd noch hinterstendig Geldes defsgleichen damit von seinen Mißgonstigen nichts widerrechtliches oder gewaltsames wider Ihme er Practiciert werde vmb vnser Kaiserlich vorschreiben an Dein Lieb ersucht worden. Nun wissen wir Zwar D. L. für sich selbst genaiget, Das Sie an vnser Erinderung ernannten Schwertzer zu seiner habenden, auch wie Er anzaiget, durch vbergebene richtige Aufszug alberait liquidirten vorderungen gehrn verhelffen vnd von nyemandt wider Recht verdruckchen lassen werden, weil aber nit vnpillich, das Er neben seiner gehaltenen muehe vnd Arbeit, mehr ob angedeuteter Verlag Die auf baider Churfürsten beuelich geschene nit mit schaden entgelten soll, So haben wir Ime die gebetten Intercession als vnserm Rath, Diener vnd Schuzuorwandten nit waigern wollen, Ersuechen hierauf D. L. hiemit gegen Ime milt vnd wilfährig erzaigen.“

Diese beiden letzten Schreiben befestigten in Herzog Wilhelm die Meinung, daß man auf dem bisher eingeschlagenen Wege zu keinem Ziele gelangen werde; daß alle aufgewendete Mühe vergeblich sei, wenn man nicht den Einfluß Schwertzers auf den Kaiser beseitigen könne. Zu dem Zwecke gedachte man letzterem zunächst durch mündliche Berichterstattung eine getreue Darstellung der Sachlage zu geben und wählte hierzu den Kurfürstlichen Hofrat Joh. Georg Gödelmann, welcher nach genauer Orientirung des Kaisers dessen Unterstützung erbitten sollte. In einem Schreiben vom 14. Oktober d. J. 1596 ordnet daher der Administrator die Kanzler David Pfeifer und Wolfgang Eulenbeck ab, damit sie das schriftliche Material zur Instruktion Gödelmanns zusammenstellen und dann mit Hans Georg von Ponickau, Otto von Tettenborn, Georg von Schleinitz, Matthias Hanitzsch und Gregor Unwirt sich beraten sollten. Die Instruktion wiederholt¹⁾ die bekannten

¹⁾ Instruction v. 10. Nov. 1596 Vnd beuehl, Was bei der Röm. K. M. Unnsern allergnedigst. Herrn von Herzog Wilhelm Hofrath Vnnnd lieb getr.,

Punkte, betont, daß die Mansfelder Angelegenheit mit Justifizierung der Rechnungen nichts zu thun habe, sondern ein abgesondert Werk sei, und fügt endlich den Befehl hinzu, die Aufhebung des Arrestes und Bestrafung des Verbrechers, welcher sich unterstand, „eine gute Anzahl Zinsen der Krone Böhmen wider Recht und Bergfreiheit anzuhalten“, zu beantragen, damit durch solche thätige Eingriffe in die Rechte der Unterthanen die gute Nachbarschaft mit der Krone Böhmen nicht gestört werde. Die an die Sendung Gödelmanns sich knüpfenden Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht, denn im Frühjahr 1597 hören wir, daß Schwertzer, welcher weniger als je an persönliche Rechtfertigung dachte, das Zinn in Unwirts Grube abermals mit Beschlag belegt habe²⁾; nur zu einem Vergleich mit der Kurfürstin Witwe erklärte er sich bereit, wenn ihm dagegen seine Verschreibungen auch bezahlt würden. Sophia wendete sich daher um Rat an den Administrator des Erzstifts Magdeburg, Joachim Friedrich³⁾, welcher, von früher her Schwertzer gewogen, die Annahme des Vergleichs befürwortete; denn, schrieb er am 14. September d. J. 1597 an jene, „wir sehenn nicht gern, das diese sachenn in weittläufigkeitt gerahten, Vnnd ettwa am Keyserlichen Hoff über weiland des auch hochgebornen Fürsten, Schwager, Bruder und Gevatter E. Lbd. herzlieben Herrn und Gemahls Verschreibunge, Brieff und Siegell allerhand Urttel gefallen sollten, Sondern were am besten, E. Ld. hetten es vf dieselse fuegliche wege gerichtett, das man sich mitt Ihme zu gebühr abgefunden, Vnnd E. Ld. also auch zu dem Ihrigen desto richtiger gelangen könnten. Dann wir die beysorge tragenn, Weiler sich vf solche Churfürstliche Verschreibunge Ziehenn und beruffen Thutt, Er werde davon nicht abweichenn, Sondern seine schuldenn eben so richtig inn

der hochgelarte Joh. Georg Godelmann, der Rechten Doctor, inn den Schwertz. sachen vorbring. solle: Loc. 4417.

²⁾ Loc. 7221: Die bey Privatis i. Königr. Böhm. stehend. Schulden betr. de anno 1597.

³⁾ Joach. Friedr. postulirt. Admin. des Primat u. Erzstifts Magdeburg, Marggraf zu Brandenburg, in Preussen Herzog.

Crafft deroselben beharlich fordern, daher die sachenn gleich inn ein tisputat gesetzett und wurden vf den fall E. Ld. mitt den Ihrigen auch vfgehaltenn.“ Der beabsichtigte Vergleich kam trotzdem nicht zustande, denn Schwertzers Tod machte auf unerwartete Weise den darauf bezüglichen Verhandlungen, wie den jahrelangen Streitigkeiten ein Ende: am siebenten Januar verschied, wie die Chronik von Joachimsthal berichtet, der Berghauptmann „Sebalt Schwertzer vff Falkenburg auf dem Schloß und ist in der Kirche begraben worden;¹⁾ die Verwaltung wurde seinem Schwiegersohne, Samuel Salbart²⁾ und dem Amtschreiber Elias Homag aufgetragen“

Die Stellung eines Berghauptmannes, welche Schwertzer am Ende seiner Laufbahn bekleidet hatte, war nach den, der Stadt Joachimsthal am 10. Oktober 1547 erteilten Privilegien³⁾ eine auch für die Stadt selbst wichtige, denn der Magistrat hatte für die Stellen des Bürgermeisters, Richters und anderer Stadtämter nur Vorschläge zu machen, welche der Berghauptmann nach seinem Ermessen ausführte; der Berghauptmann bestätigte die Vorgeschlagenen oder konnte sie durch eigene Wahl aus der Mitte der Bürgerschaft ersetzen. Auch die Sitzungen des Rats bedurften der Bewilligung des Hauptmanns, welchem es freistand, ihnen beizuwohnen und sogar, bei Verhandlung von Gegenständen über Königl. Hoheit und Obrigkeit, sich selbst an der Debatte zu beteiligen. Der Rat, sowie andere Stadtoffiziere und Diener waren dem Berghauptmann in Abwesenheit des Königs Gehorsam schuldig, wie auch die gerichtlichen Verhand-

1) Chronica d. freyen Bergstadt i. S. Joachimsthal in Joh. Matthesius Sarepta.

2) Demselben, welcher 20 Jahre lang Kurfürst Augusts Diener und als solcher mit Ausführung „vertrauter Sachen“ beauftragt war, hatte jener zur Anerkennung seiner Dienste 3000 fl. ausgesetzt. Seit dem 5. Febr. 1597 hatte Salbart Kursachsen verlassen und war seinem Schwiegervater nachgezogen, welcher ihn als Zehntner beim Joachimstaler Bergwerk anstellte; im Jahre 1604 ist er dort als Einnehmer im Münz- u. Zehntamt gestorben: Matthesius, Chronik v. Joachimsthal.

3) Graf Kasp. Sternberg: Umriss einer Geschichte der böhmischen Bergwerke Bd. 1, Abteilung 1, p. 357.

lungen in Malefizsachen nur im Beisein jenes stattfinden durften. In dieser dreifachen Stellung als Leiter des Bergwerks, Mitregent der Stadt und oberste Instanz bei Rechtsachen war jedoch auch die Veranlassung zu mannigfaltigen Reibungen und Mißshelligkeiten gegeben, welche bei der fortwährenden Kriegsnot und durch die sich steigernde Schuldenlast stets neue Nahrung¹⁾ fanden. Hierdurch waren alle öffentlichen Unternehmungen gelähmt und mit dem Verfall von Kirche und Schule wurde eine arge Verwilderung der Sitten herbeigeführt. Dafs durch alle diese Übelstände auch das Bergwerk in Mitleidenschaft gezogen ward, ist erklärlich, denn die allgemeine Unsicherheit verhinderte jede gröfsere Beteiligung fremder Kapitalisten; die Geldnot aber machte einen gedeihlichen Aufschwung unmöglich. Die Gewerke allein waren nicht imstande, die gröfseren Kosten des Tiefbaues zu erschwingen und begnügten sich, an der Oberfläche geringe Erze zu schürfen, welche kaum die Mühe des Ausschmelzens lohnten. War aber ja einmal ein reicher Gang aufgeschlossen, so steigerten die habgierigen Bergbeamten die Zubufse, um hierdurch die fremden Gewerke zum Verlassen des Baues zu bewegen, sodann die ins Freie gefallene Zeche selbst aufzunehmen und für sich und ihre Kinder Kuxe zu erwerben.²⁾

So waren die Verhältnisse, zu deren Reformierung der neue Berghauptmann berufen wurde. Schwertzer befürwortete als erste Notwendigkeit die Heranziehung reicher Gewerke von ausen, was man aber nur mit der Erlaubnis erreichen könne, das erbeutete Silber ins Ausland führen zu dürfen. Wolle sich hierauf der Kaiser nicht einlassen, so müsse man reiche inländische Gewerke zur Beteiligung veranlassen. Den überhandgenommenen inneren Streitigkeiten aber könne man nur durch Erhöhung

1) Bei Schwertzers Antritt waren 21 000 Thlr. Schulden vorhanden, ausserdem betrug das jährliche Defizit 1000 Thlr.

2) Sternberg, p. 381. Wie sehr diese Unsitte eingerissen war, geht aus dem Gutachten einer im J. 1592 nach Joachimsthal entsendeten Kommission hervor, welches die Beschränkung solcher Kuxe für jeden Beamten auf vier vorschlägt.

der Machtbefugnis des Berghauptmannes begegnen, welchem die Freiheit eingeräumt werden müsse, schlechte Beamte absetzen und andere an ihre Stelle wählen zu dürfen. Kaiser Rudolph bewilligte hierauf die letzte Forderung; auch mit den übrigen Vorschlägen erklärte er sich völlig einverstanden. Infolgedessen erließ Berghauptmann „Schwertzer vff Falkenburg“¹⁾, wie er sich jetzt nennt, am 12. März d. J. 1593 eine Verordnung²⁾, welche dem Liegenlassen angefangener Baue steuern sollte, „dardurch auch Andre, die Lust zu Pauen gehabt, das feldt gesperret und Irer K. M. Zehendt und Cammergut hierdurch merklichen verhindert worden. Dero halben haben I. M. noch vom 12. verschinen Marti Anno 93. Auch seithero Abermalßs vom 12. Aprilis dieses 94. Jarßs mir dem Haubtmann, ernstlich vferlegt, das Ich insgemein Alle dieselbe Gewergken und Lehnschaft der Ordnung erinnern sollen, das, wo sie solche Ire gepeude mit der Handarbeit nit belegen Inen zu nachteil und Abbruch Irer M. Pergkwerge und gegebener Ordnung weiter kein Frist nicht gestatt, sondern das Feldt Andern zu Pauen freygelassen werden sollte.“ Nach dieser, während dreier Jahre wiederholt eingeschränkten Verordnung sollte man glauben, die durch kaiserliche Genehmigung herbeigezogenen fremden Gewerke hätten unbestrittenen Besitz von den verlassenen Werken ergreifen können; dennoch wird von zahlreichen Prozessen wegen Bergbelehnungen gemeldet.³⁾ Dafs aber auch der Ertrag des Bergwerks durch jene Mafsregel nicht gehoben worden ist, geht aus einem Berichte des Münzmeisters hervor, nach welchem die Schuldenlast 39 243 Thaler betrug, deren Interessen man kaum erschwingen konnte; sogar die Grafen Schlick boten infolge dieser traurigen Verhältnisse ihren Zehntenanteil dem Kaiser für 2000 Thaler an.

Eine im Jahre 1596 abermals nach Joachimsthal entsendete Kommission konstatiert daher den Fortbestand

1) Scheint Kunkels Nachricht zu bestätigen, dafs Kaiser Rudolph Schwertzer geadelt habe.

2) Loc. 4417: Verordnung Schwertz. 20. May 95. Joachimstal.

3) Sternberg, p. 73.

grofser Unordnungen im Stadtreiment und die Vermehrung der Schulden, bei welchen man „Kirche und Schule vernachlässige, Arglist, Untreue und andere Laster sich einschleichen lasse und wenig tüchtige Menschen zu Sr. Majestät Nutzen“ heranbilde. Für das Stadtreiment seien wohl taugliche Kräfte vorhanden, „auf dem Berge aber sei um einen anderen, gottesfürchtigen, wohlberüchtigten, nicht eigennützigen Mann sich umzusehen, der das Gefallene aufrichtete, sich friedlich erzeigte, Recht und Gerechtigkeit ohne Beschwer mittheilte, selbst nach Sr. Majestät Ordnung lebte, keinen Kuks, es sei für sich oder durch sein Weib, Kind oder Andre, heimlich oder öffentlich baut, sich männiglich für ein Exempel darstellte, scharf Regiment hielte und alsdann billigen und ehrbaren Schutz hätte.“

Dieser Ausspruch der Untersuchungskommission zeigt uns auch diese letzte Thätigkeit Schwertzers in dem früheren Lichte. Wiewohl er auch hier die Kunst meisterlich zu üben verstand, sich die Zuneigung seines jeweiligen Herrn zu erwerben¹⁾, so wäre ihm doch schliesslich dasselbe unrühmliche Ende bereitet worden, wenn nicht sein plötzlicher Tod ihn davor bewahrt hätte.

¹⁾ Wie man voraussetzen mufs, hat er auch hier sein Ziel mit Hilfe der Alchimie erreicht, da Kaiser Rudolph als eifriger Verehrer der „geheimen Kunst“ bekannt ist.



V I T A.

Als Sohn des Rektors Julius Kell im Jahre 1841 zu Kirchberg im sächsischen Erzgebirge geboren, mußte ich schon vom achten Jahre an die väterliche Leitung entbehren. Doch von des Vaters Segen und der aufopfernden Liebe einer Mutter bis hierher treulich geführt, drängt es mich, beiden den Dank meines Herzens — Dir, geliebter Vater, leider in deine stille Gruft — zuzurufen!

Auf der Annen-Realschule zu Dresden erhielt ich die Vorbereitung zum pharmaceutischen Beruf, für welchen ich von Herrn Apotheker Abendroth in Pirna während der Jahre 1857 bis 1861 ausgebildet wurde. Genannter Lehrer, zugleich mein Lehrer in den Naturwissenschaften, weckte das Verlangen, mich speziell dem Studium derselben zu widmen. Nach mehrjähriger Thätigkeit als Rezeptor bezog ich daher Michaelis des J. 1862 die Universität Leipzig und erweiterte durch die Vorlesungen der Professoren Kühn, Hirzel, Naumann und Hankel meine naturwissenschaftlichen Kenntnisse, außerdem absolvierte ich nach mehrjährigem Studium der klassischen Sprachen die Reifeprüfung auf dem Thomas-Gymnasium zu Leipzig.

Nachdem ich hierauf die Vorlesungen der Universitätsprofessoren Drobisch, Voigt, Pückert, Zarncke, Ziller, Masius, Roscher und Marbach gehört hatte, bestand ich Ostern d. J. 1871 das Examen für Kandidaten des höheren Schulamts.

Unter Erlaß des Probejahres sandte mich hierauf das K. S. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts an die Realschule II. Ordnung zu Schneeberg, wo ich bis Michaelis d. J. 1872 thätig war. Seit dieser Zeit befinde ich mich als ständiger Oberlehrer an der Realschule I. Ordnung, der Annen-Realschule zu Dresden.



Kell, Richard

Sebalt Schwertzer als kursächsischer Faktor und kaiserlicher Berghauptmann

1881

Biogr. 1077 e

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11572829-6